

Lodzzer Tageblatt

Abonnement für Lodz:
 Jährlich 8 Rbl., halbj. 4 Rbl., viertelj. 2 Rbl.,
 monatlich 67 Kop. pränumerando.
Für Auswärtsige:
 Vierteljährlich 2 Rbl. 40 Kop. pränumerando.

Insertionsgebühren:
 Für die Zeile ober deren Raum 6 Kop.,
 für Reklamen 15 Kop.
 Preis eines Exemplars 5 Kop.
 Erscheint 6 Mal wöchentlich.

Redaction und Expedition:
 Dzielna- (Bahn-) Straße Nr. 13.
 Manuscripte werden nicht zurückgeschickt.
 Redactions-Sprechstunden von 9-12 Uhr Vormittags.

Im Falle der Abnahme Insertionsaufträge: Haasonstein
 & Vogler A.-G., Hamburg, Königstraße 1/3, oder deren
 Filialen.
 In Warschau: Ungers' Barshauer Annoucen Bureau
 Bierzdowa Nr. 8.
 In Moskau: L. Schabert, L. und E. Metz & Co.

Für die Herbst- und Winter-Saison
 empfehle mein äußerst reich und neu assortirtes Lager von in- und ausländischen
Herrenkleider-Stoffen.
Ch. Wutke, Herren-Garderoben-Geschäft,
 Evangelische Straße No. 5.
 Bestellungen werden auf Verlangen in 24 Stunden ausgeführt.

Na sezon Jesienny i Zimowy
 polecam mój świeżo zaopatrzony skład w wielki wybór
 tutejszych i zagranicznych towarów.
Ch. Wutke, Magazyn Ubiorów Męskich,
 Ewangelicka Nr. 5.
 Na żądanie zamówienia mogą być wykonane w 24 godzinach

Helenenhof.

Industrie- u. Gewerbe-Ausstellung

Geöffnet von 10 Uhr Vormittags bis 8 Uhr Abends.
 Nachmittags: Promenaden-Concert.
 Entree 50 Kop. Schüler und Kinder 15 Kop.

HOTEL MANNTEUFFEL.

Täglich trifft ein frischer Transport

Holländischer Auster

Die Regelbahn ist noch für einige Tage in der Woche zu vergeben.
J. Petrykowski.

NICHTS

bequemeres und eleganteres in Bezug auf Verpackung, Geschmack und Güte, als die von der Fabrik

Saatschy & Mangouby in St. Petersburg

PAPIERROSSEN

in eleganten Cigarren-Cetuis:

„Surpris“ 25 St. 25 Kop. „Nowinka“ 25 St. 20 Kop.

„Paradno“ 25 „ 15 „ „Priyatne“ 25 „ 15 „

sowie in gewöhnlicher Verpackung

„SZWEDZKIE“ 100 St. 60 Kop., 25 St. 15 Kop., 10 St. 6 Kop.
5 St. 3 Kop.

Zu bekommen in allen größeren Tabakgeschäften

Fabrik-Niederlagen: in Warschau, Ogla-Straße Nr. 7,
in Lodi, Petrikauer-Straße Nr. 17, Haus Lega

CONCERT-HAUS.

Montag, den 9. (21.) October 1895:

Grosses Concert

der berühmten Sängerin

Marcella Sembrich-Kochańska

unter Mitwirkung der Pianistin

Helene Hochedlinger.

Alle's sind vorher in der Buchhandlung des Herrn R. Schatke, Petrikauerstraße zu bekommen.

A. KANTOR,

Lodz, Petrikauer-Straße.

Magazin von Brillanten, Gold- und Silberwaaren

sowie von goldenen und silbernen Herren- und Damen-Uhren. Reichhaltige Auswahl von Brillanten, Perlen und farbigen Edelsteinen ohne Einfassung; Größte Auswahl von Bracelets, Broschen und Ohrringen mit Brillanten, Perlen u. s. w. Goldene Schmuckfächer, Cigarren-, Cigaretten- und Bündelholz-Steis. Reelle, feste Preise.

Kuntze & Söderström, Lodz,

Comptoir und Hauptlager technischer Artikel.
 Ausstellung von Werkzeugmaschinen, Gasmotoren etc.
 Ecke Petrikauer- und Benedykten-Straße, Haus Karl Kretschmer,
 Telephon Nr. 312.

Filiale: Petrikauerstraße Nr. 191 Haus Kern,
 Telephon Nr. 312

Lager von Baumaterialien, Roheisen, Coaks, Chamotte-
 steine und Kollagen-Geschäft
 Widzewska-Straße Nr. 64 (neben Otto Goldammer)
 Telephon Nr. 209.

„Restaurant Raphael“

Restauracya „Rafat“

Dem hochgeschätzten Publikum zur gefälligen Kenntnisnahme, daß ich im Hause Nr. 7 Konstantinerstraße ein

Restaurant

nach geschäftlicher Art mit allen Bequemlichkeiten, wie Kabinets-, Gesellschaftszimmern und Familienzimmern etc., eröffnet habe. Ausschank von Reichlichem sowie anderem in- und ausländischen Bier. Buffet und Küche stehen unter sachmännlicher Leitung. Reichhaltige Auswahl von Weinen verschiedener Marken. Frühstück, Mittagstisch und Abendbrod aus stets frischem Proviant zu billigen Preisen. Vorzügliche Bedienung. Jeden Donnerstag und Sonntag: Tisch-Flair. Kochschungsool

R Jerzykowski, Restaurateur.

Niniejszem mam honor donieść szanownej publiczności, że otworzyłem

Restauracyę

przy ulicy Konstantynowskiej № 7 ze wszelkimi wyzodami jak: gabinety, pokoje rodzinne i towarzyskie etc. Piwo zagraniczne, miejscowe i Rolcha z Warszawy. Bufet i kuchnia stoją pod kierunkiem dzielnych specjalistów. Wielki wybór wina różnego gatunku, Sniadania, obiady i kolacje wyborowe przy bardzo przystępnych cenach. Usługa szybka. W Czwartki i Niedzieli flaki garnuszkowe.

Z uszanowaniem
R Jerzykowski, Restaurator.

Neueröffnetes

Mode Magazin

von

„SOBANSKA“

Dzielna-Str. Nr. 7, Wohnung Nr. 3, 1 Etage, empfiehlt den geehrten Damen Hüte nach der neuesten Fagon. Gleichzeitig empfehle ich mein Lager in fertigen Knaben-Anzügen u. Kinder-Kleidchen zu mäßigen Preisen.

Die Kanzlei

des vereideten Rechtsanwaltes

von Henryk Elzenberg

Poladniowastraße Nr. 28, Haus Reicher
 übernimmt ohne Vorauszahlung
 das Zurecht allerlei Guthaben
 besorgt auch das Schreiben von Beträgen auf Grund gerichtlicher Executionsbefehle (Wyrot's) aller Blößen Zustände

Grand Magasin des Meubles P. Globus

Varsovie. Bielańska Nr. 5.

Eden-Theater.

Heute Sonntag:
**2 Abschieds-
Galla-Vorstellungen**
4 und 8 Uhr.

Nachmittags 4 Uhr		
4	Populäre Vorstellung	8
zu volkshümlichen, ganz er- mächtigten Eintrittspreisen:		
U	Gallerie 20 Kop.	U
II	2. Rang 50 Kop.	II
R	1. Rang 75 Kop.	R
R	Parquett 1 Rbl.	R
	Loge 5 Rbl.	

Kinder zahlen halbe Abendpreise.
Auf die Nachmittags-Vorstellung
wird das geehrte Publikum der Um-
gebung aufmerksam gemacht.

Abends

Abschieds-Elite-Vorstellung
mit großart. Musik-Programm.
In der Zwischenpause
Gratis-Präsente:

Coffeervice, Leuchter, Noisettes, Albums,
Haus- und Küchengeräthschaften, ebenso leb.
Thiere Enten, Hühner, Tauben, Gänse.

1. Hauptgeschenk:
2 Flaschen Champagner.
2. Hauptgeschenk:
**Eine gut gehende Uhr mit
Schlagwerk.**
3. Haupt-Geschenk:



Jeder Besucher erhält Prä-
sentnummer umsonst an der
Casse.

Sensationelles Riesen-Programm.

Die Zauber- und Grifftwelt
des Directors Schenk.

Der Klop des Ritter Pinetty.

Dr. Fausts Höllenflask dr. Feenhande.

Das Seelengeheimniß.

Neueste Illusion. Neueste Illusion. X

Aërografia!!

Die in der Luft Velocipedjah ende Dame.



In neuester scappanteher Manier mit
vollständiger Erklärung des Ge-
heimnisses.

Die Enthauptung
eines beliebigen Herrn aus dem
Publikum.

Nach der Production werden sämmtliche in
Anwendung gebrachte Apparate gezeigt u.
das Kunststück vollständig erklärt.

Miss **Loise** Wunderbarer Spiegel-
und Serpentin-Tanz.

Xar-of-Seay

genannt der Musik. Feuerkessel.

Spanisches Schatten-Spiel. Sadabets-
Gallerie. Die Reise durch die herrlichsten
Oergenden der Welt.

**Geisterscene aus Robert der
Teufel.**

Geister entsteigen den Gräbern und wandeln sich
in Längerrinnen.

Ein Commerciants-Traum.

Billetverkauf heute Sonntag nur an der Theater-
Casse von 11 Uhr an.

Abschieds-Gruß.

Da ich mit den heutigen letzten Vorstellungen
von Lodz scheid und nach Dresden überfahre,
drängt es mich, den lieben Bewohnern von Lodz
und Umgebung für den zahlreichen Besuch und
gütliche Besfall meiner Vorstellungen, den besten
Dank auszusprechen. Indem ich heute nochmals
einem recht zahlreichen Besuch entgegenfahre,
wäre ich Allen ein Vergnügen zu erwählen zu
wünschen.
Bruno Schenk, Director.

Den geehrten Garten-Inhabern

empfiehlt sich zur Herbst-Saison

die Baumschule „Juljanów“ b. Lodz.

Park Juljanów
Telephon Nro. 203.

Blumenhalle Juljanów
Telephon Nro. 205

Zur

Anpflanzung

Wald-Bäume und
Sträucher. Wild-,
Park- und Obstbäume
verschiedener Gattung
im Vorrath von circa

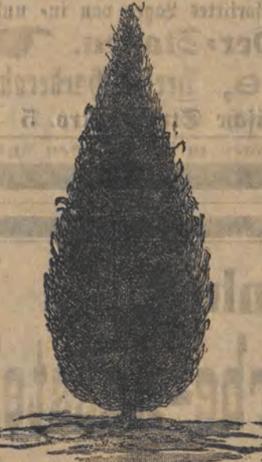
30,000,000 Stück

empfiehlt

die Gräflich Zamoylskische Forst-Verwaltung
in Podzamcze,

Post-, Telegraphen- und Eisenbahn-Station **Sobolew**, Gouvernement **Siedlec**.
Neue Special-Preisliften mit einem Hinweis auf die Anpflanzungen auf Verlangen
gratis und franco.

Felix Rożyński,
Forstverwalter.



Th. Peters, Schittek & Co.,

Promenade 13.

Telephon 655.

Complete Einrichtungen und Bedarfsartikel für:

Webereien, Spinnereien, Färbereien, Chemische Fabriken,
Gasanstalten, Zuckersiedereien, Brauereien, Brennereien,
Ziegeleien etc.

Electrische Anlagen und electrotechnische Artikel.

Prospecte und Kostenanschläge gratis und franco.

Telegr. Adr.: „Peterko, Lodz.“

gegründet 1850.

Gold. Staatsmed. Breslau 1881. Gold. Staatsmed. London 1862.

Chamottfabriken der Handelsgesellschaft C. KULMIZ

Filialfabrik: Centrale: **SAARAU** preuss. Schlesien. Filialfabrik: **Biebrich** a. Rhein.

Halbstadt in Böhmen, **Feuerfeste Producte** jeglicher Art; **Chamotte-** und **Silica-Steine**, hochbasische (Marke XX) und **hochsaure Steine**; **feuerfeste Thone**, als: **Kaolin**, **Schieferthon**; **feuerfeste Isolirsteine** bis zu 0,8 spec. Gewicht, z. B. zur Ausmauerung von **Reisswindleitungen**, hart gepresst zweckentsprechend gebrannt, für **Höhöfen**.

Façonsteine, Retorten.

Vollständige Zustellung sämmtlicher Ofen- und Feuerungs-Anlagen der Hütten-, Gas- und chemischen Industrie: **speciell Retortenöfen**, **Höhöfen**, mit **Winderhitzern**, **Kalköfen**.

In obigen Specialitäten **gebübe Maurer** werden gestellt.

Jährliche Leistungsfähigkeit 70 Millionen Kilogr. geformter feuerfester Producte.
Verladung sorgfältigst auf eigenen Bahngleisen in **Saarau**, sowie in **Halbstadt** und **Biebrich**.

Vertreter: **Th. Peters, Schittek & Co., Promenade 13.**
Telephon 655.

2 Wohnungen,

bestehend aus zwei Zimmern und Küche in zweiter
Etage, — wie auch
zwei kleine Wohnungen
in einzelnen Versionen, sind per sofort zu vermieten.
St. Anna-Strasse Nro. 11.

A. Censar, Zahnarzt,

langjähriger Praktiker, ausgebildet im Königl.
Zahnärztlichen Institute in Berlin, wohnt jetzt
Petrikauer-Strasse Nr. 58 im Hause des
Herrn Freund, gegenüber der Pognanski'schen Nie-
derlage, neben dem Hause des Herrn Schwellert.

Außer allen zahnärztlichen Behandlungen,
Specialität: **Plombiren schadhafter Zähne**
mit Gold.

Theater

„CHATEAU DE FLEURS“

Heute und folgende Tage:

Auftreten

der neugewählten Mitglieder.

Geschwister „Fantasi“, Duetistinnen:
Paar.

Fräulein **Ada Angot**, Exentrique-
Sängerin.

Fräulein **Lotty Gräbert**, jugendlich.
Chansonnette.

Fräulein **Schdura**, Lieder- und Walzer-
Sängerin.

Fräulein **Erna Taloni**, Dictions-
Sängerin.

Fräulein **Emma Heufel**, Coupletistin
sowie des

Französischen Transformations-Duetts
M-r. & M-me Momarts-Dort

und des Herrn **Felix de Valois**.
Die Direction.

Wein Saint-Raphael.



Der Wein
Saint-Raphael
ist der beste
Freund des
Magens,
und im
Geschmack
vorzüglich.
Von allen
bekanntesten
Weinen
wird nach
dem Pasteur-
schen System
conservirt.
Jede Flasche
trägt den
Stempel der
russischen
Zollkammer.

Zuverlässigste und billigste

CONDENSATIONS- TÖPFE

Patent „KLEIN“

stets auf Lager bei

M. Zbijewski,

Lodz,
Dzielna 28—Telephon 550.

über 100,000 Töpfe in Betrieb!!

GROSSES LAGER!!

Reich ge-
wählter
Bücher
& Muster-
karten-
Fabrik
von **Emanuel
Sadokierski
LODZ,**
Petrikauer-Str.
Nr. 66. vis-à-
vis von Herrn
Gustav Lorenz.

Specialität:
aller Art Muster-
Collectionen, Mus-
ter-Koffer, Conto-
bücher, wie auch
alle ins Fach
gehörenden Arbei-
ten.
Prompte und
saubere Aus-
führung.

aller Länder besorgt

PATENTE

P. G. OSSOWSKI, Ingenieur
früher wissenschaftlicher Assistent
an der Technischen Hochschule Berlin.
Berlin, Koldamerstr. No. 3.

Um Nichts.

Skizze aus dem Leben.

Von

Doris Freim von Spätgen.

„Herr General sind im Irrthum. Ich habe kein Geld getriegt!“

Kopfschüttelnd und mit finster gerunzelter Stirn betrachtete Herr von Hiller eine Weile den Regungslosen; endlich sagte er streng und gebieterisch:

„Gut — gehen Sie. In einer Stunde können Sie wieder herein kommen und mir das Resultat melden. Ich hoffe — um Ihre Willen — daß dasselbe über den Verbleib des Geldes näheren Aufschluß geben wird!“

Mit todtenbleichem Gesicht machte Karl Wehnert auf dem Absatz kehrt und wandte hinaus.

Frau von Hiller sah am Schreibtisch, als ihr Gatte bei ihr eintrat.

„Du, Gertrud! Ich möchte Dich fragen, ob Du Dich noch genau darauf besinnst, daß ich Karl gestern Vormittag ein Zwanzigmarkstück übergab, mit dem Auftrage, das Geld auf der Post einzuzahlen? Es liegt mir viel daran, daß Du Dich dieses Umstandes erinnerst.“

„Aber natürlich, Fritz!“ Die Generalin blickte von ihrer Beschäftigung auf und begegnete lächelnden Mundes dem auffallend ernsten Gesicht ihres Mannes. „Wir hatten gerade die Angelegenheit wegen der Feuerversicherung besprochen, als Karl in's Zimmer trat. Ich erinnere mich sogar noch dessen, daß Du ihm befehlst, er möge sich beeilen, da das Geld morgen — als wie heute — noch in Richterfelde sein müsse.“

„Seltam!“ versetzte Herr von Hiller auffallend erregt. „Karl behauptet, kein Geld von mir erhalten zu haben.“

„Nicht möglich! Das kann er ja gar nicht abstreiten! Ich könnte einen Schwur darauf ablegen, daß er das Geldstück nebst der Postanweisung in Empfang nahm.“ rief die Dame und sprang empor.

„Gut, dann erkläre Du mir die Sache, Kind; er bleibt steif und fest dabei: „Herr General haben mir kein Geld gegeben.“ lautete der in ärgerlichem Tone gegebene Befehl.“

„Dann hat er es verloren und leugnet aus Furcht.“

„Oder verthan. Man kennt den Karl ja noch zu wenig.“

„Nein, Fritz, da möchte ich doch für Karl eintreten.“ sagte die Dame rasch. „Er ist läppisch, vergeßlich und zuweilen auch ein wenig dummdreht, aber für unehelich halte ich ihn nicht. Wie oft hat er mir größere Beträge für Haushaltungseinkäufe zu berechnen, allein noch nie habe ich bemerkt, daß er einen Pfennig dabei veruntreut hätte. Ich glaube bestimmt, er hat das Geld in seiner Duselei verloren und sich in seinem beschränkten Hirn nun dieses Märchen zusammengeremelt. Sicherlich hast Du ihn ein wenig hart angelassen?“

„Nicht im Geringsten; ich sagte ihm nur, ich müsse in einer Stunde etwas Positives über den Verbleib des Geldes wissen.“

„Nun, laß es nur zunächst gut sein, Fritz. Ich selbst werde gleich in's Dienerzimmer hinausgehen und Karl einmal ordentlich in's Gewissen reden. Du sollst sehen, er beichtet rückhaltlos, denn er hat ein gutes Herz und fast noch die Harmlosigkeit eines Kindes.“

„Gut, thue das, Gertrud; ich würde mich freuen, wenn Du ein besseres Resultat erzieltst als ich, denn anderen Falls könnte die Sache schlimme Folgen für Karl nach sich ziehen.“ entgegnete der General schroff.

„Du müßtest es zur Anzeige bringen?“

„Gewiß, beim Obersten seines Regiments.“

Frau von Hiller sah stichlich betrübt aus. Sie klappte nun ihre Briefmappe zusammen und sagte in der ihr eigenen freundlich-säuerlichen Weise:

„Es ist jedenfalls eine peinliche Geschichte und wir müssen vor Allem ganz vorurtheilsfrei zu Werke gehen. Wie leicht kann der arme Teufel in falschen Verdacht gebracht werden, was mir sehr leid thäte!“

Frau von Hiller klinkte leise an der Thür des Dienerzimmers. Nichts regte sich.

„Karl, sind Sie drin?“ fragte die Dame zögernd.

Keine Antwort erfolgte. Sie trat tiefer hinein und schaute sich darin um. Ueberrascht stutzte sie.

Den Kopf in die übereinander geschlagenen Arme vergraben, kauerte Karl am Fenstertisch. Die zeitweise convulsivische Erschütterung seines ganzen Körpers und ab und zu ausgestoßene Schmerzensstöhne bezeugten deutlich, daß er schluchzte.

„Karl!“

Jetzt erst schien der scheinbar Fassungslose den Eintritt der Herrin gewahr zu werden; er sprang erschrocken empor und stierte blöden Auges in das ihm zugewendete freundliche Frauengesicht.

„Karl, Sie müssen nicht denken, daß der Herr General den mindesten Verdacht gegen Sie hegt; nein, Karl, dazu sind Sie und während der vergangenen drei Monate ein viel zu pflichttreuer Diener gewesen. Aber Sie können es uns wiederum nicht verdenken, wenn wir die sonderbare Sache aufklären zu sehen wünschen. Mit eigenen Augen habe ich gesehen, wie mein Mann Ihnen gestern Morgen ein Zwanzigmarkstück in die Hand gab.“

„Nein, gnädige Frau, das ist nicht geschehen, das ist ein Irrthum!“ rief der Bursche in rauhem, gepreßtem Tone.

Frau von Hiller's Blicke nahmen einen strenger, aber tief traurigen Auswurf an, indem sie, ohne einen Blick von dem jungen Diener zu wenden, mit scharfer Betonung sagte:

„Wenn Sie das behaupten, dann sprechen Sie eine Unwahrheit aus!“

„Bei meiner Ehre, Frau General, ich habe wirklich kein Geld erhalten.“ Klang es unter erneuertem Schluchzen zurück.

„Karl, kommen Sie einmal näher und sehen Sie mich offen an.“ Er that wie ihm geheißen, und stellte sich in Postur, während die Dame eindringlich fortfuhr: „Der Herr General und ich würden sehr betrübt sein, uns in Ihnen getäuscht zu haben, denn wir schenken Ihnen stets das allergrößte Vertrauen. Nebenbei liegt uns eine Art moralische Verpflichtung ob, über Ihnen zu wachen; so viel ich weiß, haben Sie eine alte Mutter daheim, deren Stütze Sie einst werden sollen. Daher spreche ich in wohlmeinender Absicht mit Ihnen, Karl. Daß Sie das Geld erhalten haben, ist zweifellos, so viel Sie es auch in Abrede zu stellen bemüht sind. Es handelt sich also nur darum, ein offenes Geständniß über den Verbleib des Betrages abzugeben. Wenn Sie ein reines Gewissen hätten, würden Sie die Sache nicht so tragisch auffassen! Wozu Thränen und Schmerzensausbrüche, die an eine Komödie gemahnen und hier nur eine verfehlte Wirkung ausüben. Karl, gestehen Sie mir ehrlich zu: Sie haben die zwanzig Mark verloren!“

„Nein, gnädige Frau! Ich habe kein Geld erhalten, auf Wort nicht!“

Die Angeredete schüttelte den Kopf und seufzte leise.

„Gut, also nicht verloren; aber dann haben Sie den Betrag für sich selbst verausgabt! Vielleicht hatten Sie Schulden, Karl, und wollten sich auf diese, freilich sehr wenig ehrenhafte Weise derselben entledigen.“

„Dah! Der Herrschaft kommt es ja auf die kleine Summe nicht an und mir ist geholfen!“ Nicht wahr, das dachten Sie?“

Die frische Färbung in des jungen Dieners Antlitz war jetzt in eine fahle Blässe übergegangen und mit mächtig arbeitender Brust stand er vor der Sprecherin.

Nach einer Pause fuhr Frau von Hiller lebhaft fort:

„Ich bitte Sie inständig, Karl, besinnen Sie sich eines Besseren und bekennen Sie Ihr Vergehen. Erleichtern Sie doch rückhaltlos Ihr bedrücktes Herz. Der Herr General ist gut und nachsichtig, er wird einmal Gnade für Recht gelten lassen und verzeihen. Nur diese stumme Verstocktheit an Ihnen kränkt und reizt ihn sehr.“

„D, wie Viele haben schon gefehlt, schwerer vielleicht als Sie — und es ist ihnen vergeben worden. Der liebe Gott ist ja auch so nachsichtig mit unseren Fehlern und Schwächen; warum sollen es denn die Menschen nicht? Gehen Sie rasch hinein und sagen Sie meinem Manne die unumwundene Wahrheit. Ich beschwöre Sie, Karl, denn Sie wissen — ahnen vielleicht nicht, was Ihnen sonst bevorsteht!“

Die Thränen rannen dem jungen Diener über die Wangen nieder, und in derselben steinernen Ruhe wie vorher kam es über seine Lippen:

„Ich habe die zwanzig Mark nicht erhalten, gnädige Frau. Ich bin kein Dieb!“

Dasselbe wiederholte Karl Wehnert eine Viertelstunde später vor seinem General, aus dessen Zügen jetzt nur noch eiserne Strenge und kalte Entschlossenheit herausleuchtete.

„Gut. Es bleibt mir jetzt nichts Anderes übrig, als den Obersten Ihres Regiments von dem Vorgefallenen zu benachrichtigen. Ich bin verpflichtet, dies zu thun. Die Folgen Ihrer Handlungsweise werden Sie natürlich zu tragen haben. Für ein Uhr hat Oberst Birtnier mir ohnehin seinen Besuch angekündigt. Bis dahin verbiete ich Ihnen, Ihr Zimmer zu verlassen!“

Einem Moment hatte es den Anschein, als wankte Karl Wehnert's kräftige Gestalt; er schien sich jedoch schnell zu fassen und verließ ohne ein Wort der Erwiderung das Gemach. General von Hiller schaute ihm nach, bis die Thüre sich geschlossen hatte. Sonderbar, es lag etwas wie der Ausdruck eines geheften Bildes in des Burschen Blick.

Es hatte ziemlich stark geschneit. Auf Befehl des Generals war Karl an sein Zimmer gebunden, daher ging das Stubenmädchen an die Entrée-Thür, um zu öffnen.

„Oberst Birtnier!“ Welden Sie mich, bitte, beim Herrn General; er erwartet mich!“ Klang es mit lauter, kräftiger Stimme.

„Sehr wohl, Herr Oberst!“ tönte es höflich zurück.

Darauf das Deffnen und Schließen der Stubenthür und Alles blieb wieder ruhig wie vorher.

Da plötzlich krachte ein Schuß. — Unheimlich halte der kurze Knall an den Wänden des toetenstillen Hausflurs wieder. —

Der General, sein Gatt, Frau von Hiller zwei weibliche Domeistnen stürzten zu verschiedenen Thüren in den Vorsaal hinaus.

„Almächtiger Gott, was ist das? Der Schuß kam aus Karls Zimmer!“ schrie die Dame händeringend und taumelte vorwärts.

Kreidebleichen Antlitzes folgte der General, welcher sie sanft zurückzudrängen versuchte und die verhängnisvolle Thür mit bebenden Fingern erschloß. Die Uebrigen folgten zagend. Bei dem grauenvollen Anblick, den das kleine Zimmer bot, malte sich Entsetzen in allen Gesichtern. Auf dem Fußboden lang ausgestreckt lag Karl mit zerquetscheter Hirnschale, das Antlitz von Blut überströmt. — Seine kramphalt gebogenen Finger umspannten noch den Revolver, aus dem die verderbenbringende Ladung durch die rechte

Schlafe in den Kopf gedrungen war. Er war todt — erschossen!

Ein Schrei gellte durch den grabstillen Raum:

„Fritz — o Du himmlischer Vater, — er war doch unschuldig! Wir haben ihn in den Tod getrieben!“ In fassungslösem Weh taumelte Frau von Hiller zurück und preßte beide Hände gegen die Stirn.

„Nein, nicht doch, mein liebes Herz! Sprich nicht so Schreckliches aus!“ rief der General, selbst todtenbleich bis zu den Lippen, aber stichlich bemüht sich zu beherrschen. „Gott allein weiß, welche Beweggründe den Unglücklichen zu diesem wahnfinnigen Schritte getrieben haben mögen, Beweggründe welche ebenso unheimlich als mysteriös sind. Bitte, Herr Oberst, wollen Sie meine Frau auf ihr Zimmer bringen. Wir werden dann das Weitere zu erforschen suchen; der Himmel wird ja gnädig sein und einen Lichtstrahl in dieses gräßliche Dunkel senden.“ fügte der General mit merklich bebender Stimme hinzu, während Frau von Hiller, auf des Gastes Arm gestützt, von tiefem Schmerz ergriffen, weinend hinauswankte. —

Die sofort eingeleitete Untersuchung förderte nichts weiter zu Tage als einen kleinen Papierstreifen, der auf dem Tische im Dienerzimmer lag und worauf mit Bleistift hingekritzelt, allein deutlich zu lesen stand:

„Liebe Mutter, ich bin unschuldig! Für meine Ehre lasse ich mein Leben!“

Wie ein undurchdringlicher Schleier zog es sich mehr und mehr um diese geheimnißvolle Sache zusammen.

Herr und Frau von Hiller litten schwer darunter. Freunde und Bekannte beeilten sich, ihnen ihre warme Theilnahme zu bekunden und ihnen Trost zuzusprechen. Es würde, es mußte sich noch Alles aufklären!

Nachdem endlich der Thatbestand zu Protokoll genommen und die Leiche des unglücklichen Karl Wehnert aus dem Hause gebracht worden war, erinnerte sich der General daran, an seinen Sohn zu telegraphiren. Dieser kannte die Pünktlichkeit seines Vaters und mußte über das Nicht-Eintreffen der verhängnisvollen zwanzig Mark selbstverständlich bekümmert sein.

Nach drei Stunden kam die Antwort zurück. Allein gerade diese Antwort übte eine niederschmetternde Wirkung aus.

Der Geldbetrag war am bestimmten Tage eingezahlt worden und pünktlich in Richterfelde eingetroffen. Diesem Factum gegenüber standen die Hillers wie vernichtet! Vergessen — Karl hatte es also nur vergessen?

Der General ließ selbst nach dem in der Nähe gelegenen Postbureau. Dort mußte man nichts davon. Darauf bestieg er eine Droschke und fuhr nach dem Hauptpostamt. Dabei schoß ihm plötzlich eine Erinnerung durchs Hirn. Dort auf der nämlichen Straße wohnte ja sein Vetter und gerade an jenem verhängnisvollen Morgen hatte er Karl mit einem Auftrage zu diesem gesandt. Offenbar hatte der Bursche den Betrag auf der Hauptpost abgegeben. Warum aber leugnete er den Empfang des Geldes? Hatte er das wirklich nur vergessen?

Am Posthalter wurde dem General auf seine dringende Frage sofort der Befehl, daß die Summe von einem Offiziersburschen wirklich eingezahlt worden sei. Die Quittung habe dieser jedoch liegen lassen; sie wurde Herrn von Hiller bereitwilligst verabsolgt. „D, warum, warum mußte das so kommen?“

Den Tag vor der Beerdigung des armen Karl traf dessen Mutter ein, nachdem Herr von Hiller diese durch ein langes, ausführliches Schreiben von dem entsetzlichen Ende ihres Sohnes und den damit verbundenen schmerzlichen Umständen benachrichtigt hatte.

Mit banger Scheu hatten Herr und Frau von Hiller dem Eintreffen der Schwergedrückten, alten Frau entgegensehen. Würde diese nicht Aufklärung verlangen über die geheimnißvollen Motive zu des Sohnes verzweifelter That? Würde ihnen nicht dennoch ein Vorwurf zu Theil werden?

Der Auftrag seines Generals war gewissenhaft ausgeführt — und doch war das blühende junge Leben mit eigener Hand vernichtet worden — um Nichts! —

Es war ein banger Moment, als die Mutter des Heimgegangenen über die Schwelle von Herrn von Hiller's Arbeitszimmer trat, ein gebückt schreitendes, runzeliges Weiblein, aber mit noch klarem, unerschrockenen Blick.

Heiße Thränen rollten ihr unaufhaltsam über die wulken Wangen nieder, während der General ihr nochmals den ganzen schmerzlichen Hergang in schonendster Weise klarzulegen versuchte. Nachdem er geendet hatte, seufzte sie tief und schwer und sagte in ihrer halb derten, halb rührend schlichten Art:

„Grämen Sie sich nur nicht gar zu sehr, Herr General, es ist halt sein Verhängniß gewesen. Ich hab' ja längst befürchtet, daß mal so was kommen würde. Als kleiner Junge war der Karl auch so oft schon gedächtnischwach und verdröht. Das liegt im Blute. Sein Vater — Gott hab' ihn selig — hat sich ebenfalls entleibt, weil er glaubte, ich wollte ihn verbrennen lassen! Du meine Güte, und ich hab' den Seligen doch so gut versorgt. Aber das ist wie böser Gipsame im Menschengeist, irgendwo und zu irgend welcher Zeit wuchert er wieder auf. Ignen und der gnädigen Frau aber ist keine Schuld beizumessen. Sie haben nur Ihre Pflicht gethan!“

Karl Wehnert erhielt ein ehrliches Begräbniß,

„Herr General sind im Irrthum. Ich habe kein Geld getriegt!“

Kopfschüttelnd und mit finster gerunzelter Stirn betrachtete Herr von Hiller eine Weile den Regungslosen; endlich sagte er streng und gebieterisch:

„Gut — gehen Sie. In einer Stunde können Sie wieder herein kommen und mir das Resultat melden. Ich hoffe — um Ihre Willen — daß dasselbe über den Verbleib des Geldes näheren Aufschluß geben wird!“

Mit todtenbleichem Gesicht machte Karl Wehnert auf dem Absatz kehrt und wandte hinaus.

Frau von Hiller sah am Schreibtisch, als ihr Gatte bei ihr eintrat.

„Du, Gertrud! Ich möchte Dich fragen, ob Du Dich noch genau darauf besinnst, daß ich Karl gestern Vormittag ein Zwanzigmarkstück übergab, mit dem Auftrage, das Geld auf der Post einzuzahlen? Es liegt mir viel daran, daß Du Dich dieses Umstandes erinnerst.“

„Aber natürlich, Fritz!“ Die Generalin blickte von ihrer Beschäftigung auf und begegnete lächelnden Mundes dem auffallend ernsten Gesicht ihres Mannes. „Wir hatten gerade die Angelegenheit wegen der Feuerversicherung besprochen, als Karl in's Zimmer trat. Ich erinnere mich sogar noch dessen, daß Du ihm befehlst, er möge sich beeilen, da das Geld morgen — als wie heute — noch in Richterfelde sein müsse.“

„Seltam!“ versetzte Herr von Hiller auffallend erregt. „Karl behauptet, kein Geld von mir erhalten zu haben.“

„Nicht möglich! Das kann er ja gar nicht abstreiten! Ich könnte einen Schwur darauf ablegen, daß er das Geldstück nebst der Postanweisung in Empfang nahm.“ rief die Dame und sprang empor.

„Gut, dann erkläre Du mir die Sache, Kind; er bleibt steif und fest dabei: „Herr General haben mir kein Geld gegeben.“ lautete der in ärgerlichem Tone gegebene Befehl.“

„Dann hat er es verloren und leugnet aus Furcht.“

„Oder verthan. Man kennt den Karl ja noch zu wenig.“

„Nein, Fritz, da möchte ich doch für Karl eintreten.“ sagte die Dame rasch. „Er ist läppisch, vergeßlich und zuweilen auch ein wenig dummdreht, aber für unehelich halte ich ihn nicht. Wie oft hat er mir größere Beträge für Haushaltungseinkäufe zu berechnen, allein noch nie habe ich bemerkt, daß er einen Pfennig dabei veruntreut hätte. Ich glaube bestimmt, er hat das Geld in seiner Duselei verloren und sich in seinem beschränkten Hirn nun dieses Märchen zusammengeremelt. Sicherlich hast Du ihn ein wenig hart angelassen?“

„Nicht im Geringsten; ich sagte ihm nur, ich müsse in einer Stunde etwas Positives über den Verbleib des Geldes wissen.“

„Nun, laß es nur zunächst gut sein, Fritz. Ich selbst werde gleich in's Dienerzimmer hinausgehen und Karl einmal ordentlich in's Gewissen reden. Du sollst sehen, er beichtet rückhaltlos, denn er hat ein gutes Herz und fast noch die Harmlosigkeit eines Kindes.“

„Gut, thue das, Gertrud; ich würde mich freuen, wenn Du ein besseres Resultat erzieltst als ich, denn anderen Falls könnte die Sache schlimme Folgen für Karl nach sich ziehen.“ entgegnete der General schroff.

„Du müßtest es zur Anzeige bringen?“

„Gewiß, beim Obersten seines Regiments.“

Frau von Hiller sah stichlich betrübt aus. Sie klappte nun ihre Briefmappe zusammen und sagte in der ihr eigenen freundlich-säuerlichen Weise:

„Es ist jedenfalls eine peinliche Geschichte und wir müssen vor Allem ganz vorurtheilsfrei zu Werke gehen. Wie leicht kann der arme Teufel in falschen Verdacht gebracht werden, was mir sehr leid thäte!“

Frau von Hiller klinkte leise an der Thür des Dienerzimmers. Nichts regte sich.

„Karl, sind Sie drin?“ fragte die Dame zögernd.

Keine Antwort erfolgte. Sie trat tiefer hinein und schaute sich darin um. Ueberrascht stutzte sie.

Den Kopf in die übereinander geschlagenen Arme vergraben, kauerte Karl am Fenstertisch. Die zeitweise convulsivische Erschütterung seines ganzen Körpers und ab und zu ausgestoßene Schmerzensstöhne bezeugten deutlich, daß er schluchzte.

„Karl!“

Jetzt erst schien der scheinbar Fassungslose den Eintritt der Herrin gewahr zu werden; er sprang erschrocken empor und stierte blöden Auges in das ihm zugewendete freundliche Frauengesicht.

„Karl, Sie müssen nicht denken, daß der Herr General den mindesten Verdacht gegen Sie hegt; nein, Karl, dazu sind Sie und während der vergangenen drei Monate ein viel zu pflichttreuer Diener gewesen. Aber Sie können es uns wiederum nicht verdenken, wenn wir die sonderbare Sache aufklären zu sehen wünschen. Mit eigenen Augen habe ich gesehen, wie mein Mann Ihnen gestern Morgen ein Zwanzigmarkstück in die Hand gab.“

„Nein, gnädige Frau, das ist nicht geschehen, das ist ein Irrthum!“ rief der Bursche in rauhem, gepreßtem Tone.

Frau von Hiller's Blicke nahmen einen strenger, aber tief traurigen Auswurf an, indem sie, ohne einen Blick von dem jungen Diener zu wenden, mit scharfer Betonung sagte:

„Wenn Sie das behaupten, dann sprechen Sie eine Unwahrheit aus!“

„Bei meiner Ehre, Frau General, ich habe wirklich kein Geld erhalten.“ Klang es unter erneuertem Schluchzen zurück.

„Karl, kommen Sie einmal näher und sehen Sie mich offen an.“ Er that wie ihm geheißen, und stellte sich in Postur, während die Dame eindringlich fortfuhr: „Der Herr General und ich würden sehr betrübt sein, uns in Ihnen getäuscht zu haben, denn wir schenken Ihnen stets das allergrößte Vertrauen. Nebenbei liegt uns eine Art moralische Verpflichtung ob, über Ihnen zu wachen; so viel ich weiß, haben Sie eine alte Mutter daheim, deren Stütze Sie einst werden sollen. Daher spreche ich in wohlmeinender Absicht mit Ihnen, Karl. Daß Sie das Geld erhalten haben, ist zweifellos, so viel Sie es auch in Abrede zu stellen bemüht sind. Es handelt sich also nur darum, ein offenes Geständniß über den Verbleib des Betrages abzugeben. Wenn Sie ein reines Gewissen hätten, würden Sie die Sache nicht so tragisch auffassen! Wozu Thränen und Schmerzensausbrüche, die an eine Komödie gemahnen und hier nur eine verfehlte Wirkung ausüben. Karl, gestehen Sie mir ehrlich zu: Sie haben die zwanzig Mark verloren!“

„Nein, gnädige Frau! Ich habe kein Geld erhalten, auf Wort nicht!“

Die Angeredete schüttelte den Kopf und seufzte leise.

„Gut, also nicht verloren; aber dann haben Sie den Betrag für sich selbst verausgabt! Vielleicht hatten Sie Schulden, Karl, und wollten sich auf diese, freilich sehr wenig ehrenhafte Weise derselben entledigen.“

„Dah! Der Herrschaft kommt es ja auf die kleine Summe nicht an und mir ist geholfen!“ Nicht wahr, das dachten Sie?“

Die frische Färbung in des jungen Dieners Antlitz war jetzt in eine fahle Blässe übergegangen und mit mächtig arbeitender Brust stand er vor der Sprecherin.

Nach einer Pause fuhr Frau von Hiller lebhaft fort:

„Ich bitte Sie inständig, Karl, besinnen Sie sich eines Besseren und bekennen Sie Ihr Vergehen. Erleichtern Sie doch rückhaltlos Ihr bedrücktes Herz. Der Herr General ist gut und nachsichtig, er wird einmal Gnade für Recht gelten lassen und verzeihen. Nur diese stumme Verstocktheit an Ihnen kränkt und reizt ihn sehr.“

„D, wie Viele haben schon gefehlt, schwerer vielleicht als Sie — und es ist ihnen vergeben worden. Der liebe Gott ist ja auch so nachsichtig mit unseren Fehlern und Schwächen; warum sollen es denn die Menschen nicht? Gehen Sie rasch hinein und sagen Sie meinem Manne die unumwundene Wahrheit. Ich beschwöre Sie, Karl, denn Sie wissen — ahnen vielleicht nicht, was Ihnen sonst bevorsteht!“

Die Thränen rannen dem jungen Diener über die Wangen nieder, und in derselben steinernen Ruhe wie vorher kam es über seine Lippen:

„Ich habe die zwanzig Mark nicht erhalten, gnädige Frau. Ich bin kein Dieb!“

Dasselbe wiederholte Karl Wehnert eine Viertelstunde später vor seinem General, aus dessen Zügen jetzt nur noch eiserne Strenge und kalte Entschlossenheit herausleuchtete.

„Gut. Es bleibt mir jetzt nichts Anderes übrig, als den Obersten Ihres Regiments von dem Vorgefallenen zu benachrichtigen. Ich bin verpflichtet, dies zu thun. Die Folgen Ihrer Handlungsweise werden Sie natürlich zu tragen haben. Für ein Uhr hat Oberst Birtnier mir ohnehin seinen Besuch angekündigt. Bis dahin verbiete ich Ihnen, Ihr Zimmer zu verlassen!“

Einem Moment hatte es den Anschein, als wankte Karl Wehnert's kräftige Gestalt; er schien sich jedoch schnell zu fassen und verließ ohne ein Wort der Erwiderung das Gemach. General von Hiller schaute ihm nach, bis die Thüre sich geschlossen hatte. Sonderbar, es lag etwas wie der Ausdruck eines geheften Bildes in des Burschen Blick.

Es hatte ziemlich stark geschneit. Auf Befehl des Generals war Karl an sein Zimmer gebunden, daher ging das Stubenmädchen an die Entrée-Thür, um zu öffnen.

„Oberst Birtnier!“ Welden Sie mich, bitte, beim Herrn General; er erwartet mich!“ Klang es mit lauter, kräftiger Stimme.

„Sehr wohl, Herr Oberst!“ tönte es höflich zurück.

Darauf das Deffnen und Schließen der Stubenthür und Alles blieb wieder ruhig wie vorher.

Da plötzlich krachte ein Schuß. — Unheimlich halte der kurze Knall an den Wänden des toetenstillen Hausflurs wieder. —

Der General, sein Gatt, Frau von Hiller zwei weibliche Domeistnen stürzten zu verschiedenen Thüren in den Vorsaal hinaus.

„Almächtiger Gott, was ist das? Der Schuß kam aus Karls Zimmer!“ schrie die Dame händeringend und taumelte vorwärts.

Kreidebleichen Antlitzes folgte der General, welcher sie sanft zurückzudrängen versuchte und die verhängnisvolle Thür mit bebenden Fingern erschloß. Die Uebrigen folgten zagend. Bei dem grauenvollen Anblick, den das kleine Zimmer bot, malte sich Entsetzen in allen Gesichtern. Auf dem Fußboden lang ausgestreckt lag Karl mit zerquetscheter Hirnschale, das Antlitz von Blut überströmt. — Seine kramphalt gebogenen Finger umspannten noch den Revolver, aus dem die verderbenbringende Ladung durch die rechte

Ja, Herr von Hille und seine Gemahlin ließen es sich nicht nehmen, die erste Scholle Erde auf des Verbliebenen Sarg zu werfen.

Der Garnisonprediger hielt eine tieferegreifende Rede, bei der kein Auge trocken blieb. Er sprach von der Glückseligkeit eines reinen Gewissens, von Pflichttreue und Soldatenehre. Aber er hob drin auch scharf hervor, daß der Keim einer verderblichen Krankheit das Denkvermögen des armen Dahingeshiedenen bereits langsam zu umnachten begonnen.

Einzig in einem Anfälle von acuter Geistesstörung habe Karl Wehnert Hand an sich gelegt — um Nichts!

Seine Geschichte.

Novelle

von

Georg Persch.

Kapitän John Neelsen war das, was man einen alten Seebären nennt — knorrig, weithäutig.

Gesicht und Hände zeigten eine rauhe, rissige Haut von der dunklen Farbe, die die langjährige Einwirkung der Seeluft und der glühenden Tropenhitze verursacht. Den Bart trug er nach Seemannsart nur unter dem Kinn, das selbst glattrasiert war, wie auch die Wangen. Unter dem breitrandigen Südwester lugten scharfe, fast immer eng zusammengekniffene Augen anscheinend etwas mißvergnügt in die Welt — die Welt der Landratten.

Auch der alte Kapitän John Neelsen war, wie viele seiner Berufsgeossen, nicht sonderlich gut auf das Land, auf seine Menschen und seine Einrichtungen zu sprechen, trotzdem er nun schon seit Jahren nicht mehr zur See fuhr und sogar so sehnsüchtig auf dem trockenen Element geworden war, daß er sich von seinen Ersparnissen ein kleines Häuschen außerhalb der Stadt, nahe der Strommündung, zugelegt hatte.

Auch der alte Kapitän John Neelsen war, wie viele seiner Berufsgeossen, nicht sonderlich gut auf das Land, auf seine Menschen und seine Einrichtungen zu sprechen, trotzdem er nun schon seit Jahren nicht mehr zur See fuhr und sogar so sehnsüchtig auf dem trockenen Element geworden war, daß er sich von seinen Ersparnissen ein kleines Häuschen außerhalb der Stadt, nahe der Strommündung, zugelegt hatte.

Von hier aus konnte er mit seinem guten Fernrohr die Schiffe weit, meilenweit verfolgen, wie sie fernher kamen und weithin gingen über den blauen, wogenden, endlosen Ocean.

Er hätte sich so gern wieder einmal auf den Planeten heimlich gemacht — aber die Sicht! Das Sehen auf dem Lande machte sie ihm schon blutfauler, nur erst gar auf einem schaukelnden Fahrzeug!

Schweren Herzens fand er sich mit seinem Schicksal ab. Man lernt entsagen, wenn man alt wird.

Das Herz saß unserem alten Kapitän sonst übrigens auf dem rechten Fleck. Es hatte unverrückbar immer da gesessen. Nur einmal war es nahe daran gewesen, in eine unrechte Lage zu kommen. Das ist aber viele Jahre her.

Es gab eine Zeit, wo er immer so etwas wie Scham empfand, wenn er sich der Sache erinnerte. Nun er alt, ruhig und beschaulich geworden, ist es mehr ein Gefühl der Befriedigung mit sich selbst darüber, daß Alles so gut geendet, daß er aus schwerer Versuchung sein ruhiges Gewissen gerettet hat.

Noch jung, hatte John Neelsen es durch Fleiß, Anständigkeit und seinen offenen Kopf zum Steuermann auf einem Vollschiff gebracht. Dasselbe fuhr zwischen Hamburg und Siquique, drüben, an der Westküste Südamerikas.

Mit seinem Kapitän stand er auf bestem Fuße. Sie waren unbeschadet der Disziplin an Bord nahezu befreundet und hatten manche Stunde der Noth und Gefahr auf hohem Meer, manche Stunde fröhlichen Seemannslebens an Land in treuer Gemeinschaft verbracht.

So lange, bis Neelsen sein eigenes Schiffskommando erhielt, wollten sie auch zusammenbleiben. Der Kapitän hatte den Vorschlag gemacht und der Steuermann ihm freudig zugestimmt.

Aber der Mensch denkt und Gott Amort! Dem Kapitän fiel es ein, sich während eines kurzen Aufenthaltes im Heirathshafen zu verlieben und die Heimath folgte der Verlobung in wenigen Wochen.

John Neelsen hatte Anfangs schwere Bedenken über diesen eiligen Schritt seines Vorgesetzten. Nach seiner Meinung taugte das Heirathen ganz und gar nicht für einen Seemann und er hielt mit diesem seinem Rathe nicht hinterm Berg, so lange noch zu rathen war.

Der Kapitän aber hatte dazu gelacht und erwidert, daß verliebten Leuten überhaupt nicht zu rathen sei.

Das hatte der Steuermann schließlich auch eingesehen; und als er mit der schmutzen Kapitänsfrau am Hochzeitstage ein Tänztchen gewagt und gefunden hatte, daß es sich gar leicht und lustig damit im Kreise herumdrehen lasse, da war er mit der Wahl seines Vorgesetzten und Freundes völlig einverstanden.

Mehr noch — die Augen des jungen Weibchens thaten es ihm an. So tief war das Meer nicht wie diese blanken, blühenden Dinger, die Jeden so lieb und freundlich anschauten.

Und bald mußte er immer daran denken, im Wachen und im Träumen.

Dann kam die Zeit heran, wo man wieder in See stechen mußte.

Der Rheder, ein jovialer Herr, erlaubte unserem Kapitän, s. in Weibchen mitzunehmen, um die Flitterwochen nicht graufern Weise durch eine längere Trennung zu unterbrechen.

Wie freuten sich die jungen Leute, als ihnen die unerwartete Botschaft wurde. Kaum weniger aber freute sich John Neelsen.

Bei herrlichem Wetter ging die Fahrt durch die Nordsee, den Kanal und dann quer durch den Golf von Biscaya hinein in das große Atlantische Weltmeer.

Die Besatzung des Schiffes war nicht groß und es gab genug zu thun, aber auch die Feierstunden fehlten nicht und sie wurden in mannigfacher Art ausgefüllt.

Der Steuermann spielte etwas die Ziehharmonika und ein Matrose wußte auf der Flöte einige bekannte Melodien vorzutragen. Der Kapitän aber besaß einen wohlklingenden Bariton und die Frau Kapitänin eine liebliche Sopranstimme.

Was Wunder, daß oft Instrumental- und Vocalconcerte veranstaltet wurden. Weiffens waren es die schwerwüthigen Volkslieder der Heimath, die man anstimmte. Sehnsüchtig und wehmüthigvoll klang es dann wohl in die stille Nacht, immer unter dem sternbesäeten südlichen Himmel und die am Bug zerkübelnden Wogen rauschten dazu die Begleitung.

So kam man bei guter Fahrt nach einigen Monaten in Siquique an, löschte die Ladung, lud neue ein und nahm dann den Kurs wieder heimwärts.

Der Steuermann hatte der Kapitänin, die ihm mit immer gleicher Freundlichkeit begegnete, bis dahin in seiner schlichten Manier gehuldigt. Aber er fühlte es täglich mehr, daß es ihm fast unmöglich wurde, die Gluth der Leidenschaft, die in ihm entzündet war, so weit zu dämpfen, daß sie nicht zur verzehrenden Flamme aufloderte.

Einmal mochten ihn seine Blicke verrathen haben, denn die junge Frau sah ihn befremdet an und ihr Wesen wurde ihm gegenüber zurückhaltender.

Als er sich aber zusammennahm, mochte sie denken, daß sie sich getäuscht hatte, und trat ihm wieder unbefangen wie früher entgegen.

Der Kapitän merkte von dem Allen nichts. Er lebte ganz seinem Berufe und dem jungen Glück an seiner Seite.

Man war auf der Rückreise in die sturmreiche, von allen Schiffen gesürchete Gegend des Cap Horn gekommen, als ein heftiger Orkan losbrach.

Eine schreckliche Nacht schwand langsam dahin, es folgte ein trüber Tag mit scharfem, böigem Ostwinde, der die hohen, gischelkrönten Wellen in kurzen, wüthigen Stößen dem Schiff entgegenwarf. Dasselbe würde der Wuth der Elemente widerstanden haben, wäre es nicht plötzlich steuerlos geworden. Zu allem Unglück loderte sich auch die Ladung und war trotz der angestrengtesten Bemühungen nicht wieder festzustauen.

Was nun kommen mußte, trat in wenigen Stunden ein. Das Fahrzeug prallte auf einen Felsen, wurde leel und sank rasch.

Das erste Rettungsboot, das einer Theil der Mannschaft unter der Führung des Steuermanns aufnehmen sollte, zertrümmerte an der Schiffswand; es blieb also nur das zweite für das Rettungswerk übrig.

Der Kapitän verließ als Letzter sein Schiff, von dem man sich dann rasch entfernte, um die Klüfte zu gewinnen, die man in verschwommenen Unrissen vor sich liegen sah.

Bis auf etwa eine halbe Seemeile hatte man sie erreicht, als eine Riesenwelle das schwache Boot hoch emporhob und dann in einen tiefen Meeresabgrund schleuderte.

Eine letzte Anstrengung der Ruderer und des Mannes am Steuer, das Gleichgewicht zu halten — dann trieb das Boot Kieloben.

Als John Neelsen sich als geschickter Schwimmer an die Oberfläche gearbeitet hatte, sah er um sich.

In unmittelbarer Nähe gewahrte er ein Kleid, dann ein bleiches Antlitz, dessen Augen wie die einer Todten fest geschlossen waren.

Ehe der Körper wieder versank, hatte der Steuermann ihn ergriffen und hielt ihn, nur mit dem einen Arm vorwärtsstrebend, über Wasser.

Eine Anspannung aller Kräfte ließ ihn das Boot erreichen — nun hatte er erst mal einen Halt.

Ein Gefühl der Sicherheit überkam ihn, zugleich aber durchdrückte ihn ein anderes, das ihn über die Gefahr, in der er schwebte, hinwegtäuschte.

Er mußte sich und sie, er mußte sie für sich retten.

Fest preßte er die Ohnmächtige an sich. Dann aber erwachte wieder das Bewußtsein seiner kritischen Lage in ihm, dem er dadurch Rechnung trug, daß er die junge Frau mit dem Schawl, den sie um Kopf und Hals geschlungen hatte, an das Steuer band.

Jetzt konnte er sich freier bewegen und er that es rüstig.

Da vernahm er einen leisen Schrei. Jemand, der auf ihn zuschwamm, rief seinen Namen — es war der Kapitän.

Auch der wollte leben bleiben?

Er war sein Freund nicht mehr, er war sein Feind. Und für einen solchen Feind giebt es kein Erbarmen, nicht einmal Schonung.

den Blick Neelsen die Hand entgegenstreckte, da rang sich aus dem Dunkel in dessen Seele allmählich und doch siegreich der lichte Genius des Guten.

Alle Drei wurden gerettet. Die Dankbarkeit, die das junge Paar dem Steuermann sollte, kannte keine Grenzen. Es wurde ihm als übergroße Bescheidenheit gedeutet, daß er dieselbe nicht nur abwehrte, sondern daß er auch, sobald sich ihm die Gelegenheit bot, den persönlichen Verkehr mit den Glücklichen abbrach und späterhin jedes Zusammentreffen sorgsam vermeidete.

Jens Neelsen ist alt geworden und Jens sind es auch, wenn sie noch unter den Lebenden weilen. Ob sie sich aber noch so lebhaft seiner erinnern, wie er sich ihrer, ob sie noch wie er jener Sturmnacht gedenken?

Des alten gichtkranken Kapitäns Blick wird weich, wärmer wird's ihm ums Herz, wenn er sich diese Frage zu beantworten sucht.

Unverföhlich.

Novelle

von

A. F r o m m.

Vor einem Hause in der Vorstadt hielt ein Wagen, mit einfachem Hausrath beladen, oben auf das Handwerkszeug eines Schuhmachers; vor der offenen Thür lungerten ein Paar Jungen umher und im Innern standen einige Frauen und sahen neugierig nach der Treppe hin.

„Ist jetzt alles beisammen?“ fragte der Fuhrmann den Eigentümer der Sachen, einen jungen, kräftigen Mann, der eben ein Schränkchen aufladen half.

„Noch nicht,“ antwortete dieser zögernd. „Es fehlt noch ein Stück.“ Er ging die Treppe hinauf in ein geräumiges Zimmer. Es war ganz leer, nur in einer Ecke stand ein Kinderbettchen, und davor kniete eine Frau, das Gesicht in den Kissen vergraben.

„Es ist jetzt alles unten, Marie,“ sagte der Mann schüchtern, „bis auf das Bettchen.“ Wir wollen es hinunter tragen. Die Frau rührte sich nicht.

Er wartete einen Augenblick, dann trat er zu ihr, legte ihr die Hand auf die Schulter und sagte: „Wir müssen jetzt gehen, Marie.“

Die Frau zuckte bei der Berührung zusammen und richtete den Kopf ein wenig auf. Sie war leichenblau und ihre Augen leuchteten fast unheimlich. „Laß mich in Ruhe!“ sagte sie mit rauher, heiserer Stimme.

„Aber Marie,“ rief eine alte Frau, welche hinzutrat. „Ihr müßt doch in Eure Wohnung gehen.“

„Ich gehe nicht!“ sagte das junge Weib. „Mag er gehen. Ich will nichts mehr mit ihm zu thun haben, niemals mehr. Hier bleibe ich, und das Bett gebe ich nicht heraus, in dem mein einziger lieber Junge gestorben ist!“ Sie fiel wieder mit dem Kopf in die Kissen und ihr ganzer Körper zuckte krampfhaft unter thränenlosem Schluchzen.

Der Schuhmacher machte noch einen schüchternen Versuch, seine Frau zum Mitgehen zu bewegen. Aber jetzt rief sie: „Ich gehe nicht, ich gehe nicht! Ich will nichts mehr von ihm wissen, von dem Mörder!“

Der Mann wurde leichenblau und seine Lippen zuckten, ohne daß ein Wort darüber kam. „Geht nur, Wirth,“ sagte die alte Frau leise. „Es ist jetzt nichts mit ihr zu machen. Ich behalte sie in meiner Stube, sie wird schon zur Besinnung kommen.“

Wirth ging wortlos sammt dem Träger die Treppe hinab.

„Er ist gegangen, wie Du es verlangt hast, Marie,“ sagte die Alte. „Was soll nun werden? Du kannst Dich doch nicht von ihm trennen. Nimm Vernunft an!“

„Nimm Vernunft an!“ schrie Marie und sprang auf. „Hat er Vernunft angenommen, daß er in der Nacht, wo unser Kind so schwer krank lag, betrunken nach Hause kam? Wo es Vernunft, daß er ihm die falsche Arznei gab und das Kind — mein Kind! mein Kind! elend dann umkommen mußte?“

„Du weißt es doch nicht,“ wandte die Alte ein. „Du hast es nicht gesehen und das Kind mußte auch so sterben,“ sagte der Doctor.

„Der Doctor! Was gehen mich des Doctors Reden an! Er, er hat den Jungen umgebracht! Von seines Vaters Hand ist das Kind gestorben und ich soll Vernunft annehmen!“

Es war eine klägliche Geschichte. Ihr Mann, sonst der ordentlichste, fleißigste Mensch, den es gab, der gute Gaite und zärtliche Vater, hatte sich an jenem Unglücksabend von einem guten Freunde überreden lassen, mit ihm in ein Wirthshaus zu gehen und hatte einige Gläser über den Durst getrunken. Das Kind war krank, aber freilich, er wußte nicht, daß während seiner Abwesenheit die Krankheit eine sehr gefährliche Wendung genommen hatte. Er war gegen Morgen nach Hause gekommen, er hatte die Frau, zu Tode erschöpft, halb besinnungslos gefunden, er hatte statt ihrer dem Kleinen die Arznei gereicht und — hatte er sich in der Flasche vergriffen, hatte er eine zu starke Dosis gegeben, er wußte es nicht; aber gleich darauf war das Kind in Krämpfe gefallen und als Marie aus ihrer Betäubung erwacht war, hatte ihr Mann mit stieren Augen, die beiden Arzneiflaschen in den Händen, dagestanden und der Knabe hatte im Sterben gelegen.

Er litt schwer darunter und die Versicherung

des Arztes, daß, falls überhaupt ein Versehen gemacht war, dieses den Tod nur um einige Stunden beschleunigt haben konnte, tröstete ihn eben so wenig als seine Frau. Er war tiefergebeugt, aber war ganz verändert. Sie sprach nicht mehr mit ihm, sie wandte den Kopf weg, wenn ihm Blicke zufällig begegneten und als der Tod herangekommen war, wo sie ihre Wohnung verlassen mußten, da erklärte sie rüch heraus, sie ginge nie mehr zu ihm. So blieb sie mit dem Bettchen des Kleinen bei der alten Nachbarin.

Es wurde auch in den folgenden Tagen nicht anders. Wirth kam täglich und suchte sie zu besuchen, doch endlich mit ihm zu kommen. Sie sagte nichts mehr zu ihm, als ein hartes, flüchtiges Nein, aber einmal sprach sie zu der alten Frau: „Sage ihm, wenn er noch einmal kommt, gehe ich ins Wasser.“ — Da blieb er fort und ließ die Alte von Zeit zu Zeit zu sich kommen, um ihr das nöthige Geld für den Unterhalt seiner Frau zu geben und zu hören, wie es ihr ginge. Es war nicht viel zu sagen. Sie saß stundenlang neben dem kleinen Bett und starrte vor sich hin oder ging rastlos im Zimmer auf und ab, bis sie vor Müdigkeit beinahe umfiel. Wenn es dann merte, ging sie auf den Kirchhof an das Grab ihres Kindes. Die gutmüthige Alte suchte umsonst ihr Mitleid zu erregen, indem sie ihr erzählte, wie blaß und kummervoll ihr Mann aussah. „Wenn es nur so wäre! entgegnete sie bitter. „Es geschähe ihm recht.“

„Du verflüchtigst Dich an ihm, Marie,“ sagte die alte Frau. „Wegen eines einzigen Fehltrittes willst Du ihn sein ganzes Leben lang strafen? Wie, wenn er sich ein Leid anthut! Er sieht fast danach aus.“

Marie lachte verächtlich. „Der und sich ein Leid anthun! Wenn er dazu den Muth hätte, hätte er es in jener verzuñchten Nacht gethan. Der lebt weiter, aber mein Kind, mein Kind hat sterben müssen.“ Und da lag sie wieder auf dem Bettchen, die Hände vor dem Gesicht und die Altschlich um sie herum, wischte sich die Augen und wagte nichts mehr zu sagen.

Es war im Spätherbst, die letzten gelben Blätter fielen regenschwer herab, unten über dem Fluß stiegen Nebel auf, am Horizont schimmerte ein fahlgelber Streif. Marie stand am Grabe ihres Kindes. Sie war ganz in ein düsteres Brüten versunken, da hörte sie ihren Namen nennen. Sie sah auf, vor ihr stand eine alte Dame in tiefer Trauer mit abgehärmten Zügen. Marie sah sie einen Augenblick unsicher an, dann stotterte sie: „Gnädige Frau!“ — Es war die Dame in deren Dienst sie gestanden hatte, bis sie sich verheirathete.

Die Dame nickte, während ihre Augen feucht mit Thränen füllten. „Wir haben Beide unsere Todten bejagt — unsere Kinder,“ sagte sie leise. „Auch Sie, gnädige Frau?“

„Gast Du es nicht getraut, wie mein Sohn verunglückt ist?“

„Ach ja!“ Marie erinnerte sich, gehört zu haben, daß ein junger Offizier bei einem todkühnen Reiterkunststück ums Leben gekommen war. Die alte Nachbarin hatte ihr erzählt, daß die Verunglückte der Sohn ihrer früheren Herrin gewesen sei, aber sie hatte nicht darauf geachtet. Was ging es sie an? Aber jetzt, als sie sah, wie die alte Frau mit ihrem Schmerze rang, da zuckte etwas wie Mitleid ihr durchs Herz. „Arme gnädige Frau!“ sagte sie. „So jung! — und Ihr einziger Sohn.“

Die Dame hielt die Hand der ehemaligen Dienerin. „Wenn das Alles wäre!“ sagte sie leiser nach einer Pause. „Weißt Du, daß wir in Unfrieden auseinandergewandert waren? daß ich die Stadt verlassen hatte, um nicht in seiner Nähe zu sein?“

Marie schüttelte den Kopf. „Sie hatten sich doch so lieb.“

„So war es. Aber er war leichtsinnig, that Manches, was er nicht hätte thun sollen.“ — „Gott! jetzt davon zu sprechen, wo er im Grabe liegt! Ich hat, ich ermahnte, ich drohte es halb nichts. Da sagte ich: so sind wir vor jetzt an geschieden! und verließ ihn und den Doctor. Ich wollte nichts mehr von ihm wissen. Er schrieb an mich. Ich schickte ihm seine Briefe unerbrot zurück. Kannst Du Dir das vorstellen, Marie? Und ich wußte doch, wie er auch gefehlt haben möchte, er hatte mich lieb. Da wurde ich schwach und in der Krankheit kam mir die Noth und die Sehnsucht nach ihm. Marie! So wie ich zur Noth hergestellt war, machte ich mich ab und hierher. Da war es zu spät. Als ich ankam, war das Unglück geschehen. Er ist todt, und ich hab ihn nichts sagen können, daß ich ihn immer geliebt habe, daß ich ihm verzieh — was verzeihen! Ich hab gefehlt, aber ich weit mehr. Wer verzeiht mir?“

Sie brach in Schluchzen aus, Marie mußte sie stützen, daß sie nicht umfiel. Endlich richtete sie sich die Brust auf und sagte: „Aber ich wollt nach Dir fragen, Marie. Ich habe von Dir gehört. Du hast Dein Kind verloren und Du hast Dich von Deinem Manne getrennt? Ist das wahr?“

„Es ist wahr,“ sagte Marie, und der alte harte Ausdruck kam wieder in ihr Gesicht.

„D, Marie,“ sagte die alte Dame warnend, bedenklich, was Du thust, ehe es zu spät ist. Denk an mein Schicksal. Der Tod kann ihm in jedem Augenblick nahe sein.“

Marie schüttelte hastig den Kopf. „Er ist jung und gesund und er bringt sein Leben nicht in Gefahr.“

„Versprich mir, daß Du es Dir wenigstens noch einmal überlegen willst,“ bat die Greisin dringend.

auf der „Allrussischen Ausstellung“ 1896 in Nishnij-Nowgorod zum Verkauf, oder auch zur Vertheilung gelangen werden.

Da jedoch von Seiten des Finanzministeriums ein offizieller Ausstellungs-Catalog, in welchem auch private Inserate aufgenommen werden, zur Ausgabe gelangt, so wird der Verkauf aller anderen Cataloge und ähnlicher Werke mit Inseraten in der Ausstellung selbst und in deren nächster Umgebung verboten werden.

Um nun Interessenten vor etwaigen Ausbeutungen und Verlusten zu schützen, wird auf Grund einer Zuschrift des Herrn Petrofower Gouverneurs von Seiten des Herrn Polizeimeisters obige Bestimmung des Ministeriums des Innern zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

Wie allgemein bekannt, sind in der neuesten Zeit zum Belegen der Trottoire vielfach Steine verwendet worden, jedoch dürfte man hiervon bald wieder abkommen und zum Asphalt zurückgreifen, denn wie der Augenschein lehrt, sind die Trottoire aus Stein unpraktisch. Wenn nicht ein ganz fester Untergrund gelegt wird, sinken sich einzelne Steine und andere wieder treten sich rasch aus und in beiden Fällen entstehen Vertiefungen, in denen sich das Wasser ansammelt. Einen Beweis, daß Asphalt den Steinen vorzuziehen ist, bietet auch der Umstand, daß das Asphalttrottoir ganz kurze Zeit nach einem Regen wieder vollständig abtrocknet, während die Steine noch mehrere Stunden nachher naß bleiben. Selbstredend muß man aber die beste Sorte Asphalt verwenden, die in der Sonne nicht weich wird.

Die Ausstellung im Helenenhofe werden heut Vormittag wieder zahlreiche Arbeiter aus den Fabriken besuchen. Es sind gegen 6000 Personen angemeldet. Infolge des frühen regnerischen Wetters der letzten Tage hatte der sonstige Besuch während der ganzen Woche etwas nachgelassen. Kataloge sind zum Preise à 25 Kop. zu haben. Viel Exemplare sind davon nicht mehr vorhanden. Wegen des schwachen Besuchs fielen auch die üblichen Nachmittags- und Abends-Concerte aus. Erst gestern haben sie wieder begonnen, und heute werden sie fortgesetzt. Nachmittags wird durch Mierziński und Pohl das auf dem Plage vor dem Ausstellungsgebäude befindliche Monier-Gewölbe in Bezug auf seine Tragkraft geprüft, und mit dem Bräuer'schen Apparat eine Feuerlöschprobe vorgenommen werden. Die Versuche werden besonders für Architekten und Ingenieure, sowie für verwandte Berufsweige von großem Interesse sein. Was den vielerwähnten Ausstellungspavillon betrifft, so können wir heute mittheilen, daß derselbe durch den christlichen Wohlthätigkeitsverein zur Ausstellung auf dem neuen Plage zwischen Biegel- und Bahnstraße behufs Gebrauchs zu einer Markthalle angekauft worden ist. Der Präses des Vereins, Herr Ehrenstadtrath Kuniger hat die Hälfte des Betrages aus eigenen Mitteln vorgezogen. Mit dem Abbruch und Wiederaufbau des Pavillons wird voraussichtlich unmittelbar nach Schluß der Ausstellung begonnen. Somit verbleibt die Łódzger Bevölkerung der „Industrie- und Handwerker-Ausstellung“ das Gute, daß die Stadt durch sie in den Besitz einer Markthalle gelangt. Hoffentlich lassen es auch die Hausfrauen an einer fleißigen Benutzung der Markthalle nicht fehlen. Mit derselben ist gleichzeitig ein humaner Zweck verbunden. Die Einnahme aus der Verpachtung der Stände fallen dem Wohlthätigkeitsverein zu, dessen Ausgaben fortgesetzt anzuwachsen. Wenn sich die erste Łódzger Markthalle rentiren sollte, so ist nicht ausgeschlossen, daß solche auch in anderen Stadtgegenden errichtet werden.

Strenger Winter? Wie im vorjährigen, so sollen auch in diesem Herbst die Haaster ihre Baue bis zu einer Tiefe von 3,50 Meter in's Erdreich verlegt haben, — ein Umstand, der nach der Annahme ländlicher Wetterpropheten wiederum auf das Eintreten eines strengen Winters schließen lassen soll.

Von welcher Robheit und Gefühllosigkeit gewisse Kreise in Łódz befeelt sind, dafür ein Beispiel. Gestern Abend passirten wir nach Eintritt der Dämmerung, zu einer Zeit, wo die Straßenlaternen noch nicht angezündet waren, den unteren Theil der Sredniastraße, und gewahrten dicht vor der feineren Treppe eines Hauses einen laut stöhnenden alten Mann liegen, der infolge großer Altersschwäche und eines Fehltritts wegen gegen eine Bordwand zu Falle gekommen war, und sich dabei die Knie zerschunden, und verschiedene Theile des Gesichtes demart aufgerissen hatte, daß Blut floß. Troßdem mehrere erwachsene Personen in aller nächster Nähe waren, die den Fall mitangesehen hatten, und die hilflose Lage des Greises erkennen mußten, rührte sich Niemand vom Fleck, dem Berunglückten zu Hilfe zu eilen, und ihm wieder emporzuhelfen. Erst der energischen Aufforderung eines zufällig daherkommenden Herrn aus besseren Ständen, der selbst Hand anlegte, folgten jene müßigen Zuschauer, den alten Mann vom kalten Straßenpflaster aufzuheben, und nach dem nächsten Hausflur zu schleppen, um ihm dort die nothdürftigste Pflege zu Theil werden zu lassen. Daß die Verletzungen schwer, unter Umständen lebensgefährlich waren, lehrt ein flüchtiger Blick. Der Vorfall zeigt aber, wie nothwendig in Łódz Sanitätswagen mit organisirter Verbandspflege sind. Zumal jetzt, wo der Winter naht, Eis und Frost Unfälle häufiger machen, sollte man zur Einrichtung der Wagen ohne Versäumnis schreiten.

Die Neubebauung von Łódz. Wer sich einmal genauer ansieht, was alles in Łódz in diesem Jahre um- an- und neugebaut worden ist, muß eigentlich über die Eile, mit der Łódz

vorwärts geht und sich vergrößert, in Erstaunen geraten. Nicht eine einzige Straße ist von der baulichen Umwälzung verschont geblieben. Dazu sind eine Reihe völlig neuer Straßen entstanden, welche noch gar keinen Namen tragen, und welche vor der Hand auch noch keinen erhalten haben. Im Grundbuche der Stadt figuriren sie unter einer Ziffer und nur mit verschiedenen Buchstaben. Im großen Ganzen machen aber die neu angelegten Stadtgegenden in den Außenbezirken noch einen provisorischen Eindruck. Die Straßenfronten weisen zahlreiche Lücken auf, aber der Umstand, daß die Grundstücke parzellirt, and eingestriekt wurden, zeigt, daß der Grundstücksverth sich erhöht hat, und daß man bloß auf neue Käufer wartet, die die geforderten Preise für die Grundstücke bezahlen, oder, wenn dies nicht geschieht, daß man bei erster besserer Gelegenheit die Bebauung selbst in Angriff nimmt. Wieviel neue Häuser in diesem Jahre überhaupt in Łódz errichtet worden sind, darüber fehlen vorläufig z. B. zuverlässige Angaben, da verschiedene noch nicht fertig sind, andere aber erst durch die Baubehörde abgenommen werden müssen. Die meisten Häuser sind auf bisher freigestandenen Grundstücksparzellen entstanden, und ihnen reihen sich dann die neuen Häuser in der Stadt an, welche auf den Ruinen abgerissener Gebäude aufwachsen. Dadurch haben sich die alten Straßen verschönert und vergrößert. Am meisten hat wohl die Stadt im westlichen Theile längs der Esière des Stadtpartes zugenommen, wo sich eine große Mehrzahl von Fabriken befindet. So mancher Łódzger, der seit 10 Jahren die Gegend nicht aufgesucht hat, kennt sie jetzt bei einem Spaziergange nicht wieder, und verwundert sich schier darüber, wie verändertlich die Zeiten sind, und was man aus Łódz alles macht und noch machen wird. Troßdem finden sich auch in älteren und bekannteren Straßen, welche innerhalb der Stadt liegen, verschiedene vor, deren Fronten noch nicht völlig bebaut worden sind. Wir rechnen dazu in erster Linie die Promenadenstraße, besonders die linksseitige Fluchtlinie von der Synagoge aus. Die Promenadenstraße, so kurz wie sie ist, hat aber Aussicht, später einmal die schönste Straße von Łódz zu werden, sie ist die breiteste, und die einzige, welche im Besitze einer Mittelpromenade im Sinne der Ringstraßen großer Städte sich befindet. Man sagt häufig, einer Stadt, sei sie noch so groß angelegt, und noch so schön gebaut, fehlt etwas, wenn keine großen Plätze vorhanden sind. Wir haben den alten und den neuen Ring, den Wasser-Ring, den Grysers-Ring, den Gymnasiumsplatz und den sogenannten Grünen Ring. Für das Łódz von heute mögen diese Plätze genügen, einzelne sind sogar recht geräumig, nur sind sie unansehnlich, weil kein Baum und Strauch, oder kein Pflaster, und nicht einmal eine Laterne vorhanden ist; die großen Ringe der Alt- und Neustadt sind selbstverständlich ausgenommen. Bei einer weiteren Ausdehnung der Stadt nach irgend einer Richtung hin wird man aber auf die Anlage neuer Plätze Bedacht nehmen müssen. In dem weiteren Straßenebauungsplan muß darauf gesehen werden, damit Łódz im zweiten Jahrtausend sich auch zu den schönen Städten rechnen kann. Daß das Bestreben zu Verschönerungen der Stadt sich kundgiebt, ersieht man aus verschiedenen Neubauten, die wiederum in diesem Jahre in verschiedenen Gegenden entstanden sind. Was die Benutzung der Plätze betrifft, so müssen sie referirt bleiben für Gärten, Promenaden- und Spielplatzanlagen, zu Markthallen, Museen und zu Denkmälern. In Bezug auf Denkmäler steht es in Łódz wie in allen jungen Städten noch sehr dürftig aus. Vorläufig aber wollen wir das nächste Baujahr abwarten, und nur wünschen, daß nicht inzwischen der vielgesehnte Baukrach eintreten möge.

Die langen Herbst- und Winterabende strehen vor der Thür, und gewiß giebt es zahlreiche Erwachsene unter unserer Bevölkerung, welche häufig über freie Zeit verfügen, aber nicht wissen, was sie mit derselben anfangen sollen. Besonders bei der Damenwelt dürfte dies vielfach zutreffen. Wir möchten daher einen Vorschlag heute anregen, dem man in anderen Städten sehr gerne folgt. Dort veranstaltet man das Wintersemester über von October bis April öffentliche und unentgeltliche wissenschaftliche Vorträge oder solche über ein Gebiet der Kunst. Sie finden in der Regel von 8-9 Uhr Abends statt. In gewissen Disciplinen, z. B. in Verhandlungen, die namentlich für Mütter zum praktischen Gebrauch bei Unfällen ihrer Kinder so wichtig ist, ist mit den Vorträgen gleichzeitig ein Anleitungskursus verbunden. Solche Vorträge sind selbstverständlich unentgeltlich oder kosten nur geringes Eintrittsgeld. Vielleicht arrangirt man auch hier in Łódz ähnliche unterhaltende und belehrende gemeinnützige Abende. Ärzte, Lehrer und Künstler giebt es doch auch hier genug, welche über Zeit und populärwissenschaftliche Darstellungs-gabe verfügen. Die Vorträge könnten ja in allen drei Sprachen erfolgen. Wünschenswerth wäre aber zunächst, daß sich ein Komitee bildet, welches die Sache in die Hand nimmt.

Das sogenannte Wetterleuchten, d. h. ein Blitzen ohne Donnern, hat bisher noch wenig genauere Untersuchungen erfahren, da man sich begnügt, es als ein fernes Gewitter aufzufassen, bei dem nur das Licht der Entladungen, nicht aber der Schall der Explosionen und das Echo, welches das Rollen des Donners erzeugt, zu uns dringt. Wilhelm Meinardus zeigt aber in der „Meteorologischen Zeitschrift“, daß die Sache nicht so einfach liegt, daß vielmehr eine

akustische Anomalie, eine besondere Beschaffenheit der Luft, wie sie häufig bei den Nebelsignalen der Leuchtthürme festgestellt ist, zu Grunde liegen muß, da die Hörbarkeit des Donners in der Regel 15 Kilometer nicht übersteigt. Es folgt dies daraus, daß beim Herannahen eines Gewitters noch kein Donner gehört wird, selbst wenn der Himmel von den grellsten Blitzen erleuchtet wird, und daß, wenn nach dem Blitze 40-50 Secunden verstreichen, ohne daß Donner hörbar wird, überhaupt keiner mehr zu erwarten ist. Es ist nun aus den Untersuchungen von Wagners und Anderer über die Hörbarkeit der Nebelsignale bekannt, daß, wenn das Berechnungsvermögen der verschiedenen über einander liegenden Luftschichten stark von einander abweicht, ein in der Höhe erregter Schall selbst bei kleinen Entfernungen nicht zur Erdoberfläche gelangt, sondern total nach oben reflectirt wird. Das tritt nun nach Meinardus sehr leicht bei den Blitzenationen in den Wäldern ein, weil die Dichtigkeits- und Wärmereichertheiten der Luftschichten bei Gewittern sehr bedeutend sind, und die Hörweite der Gewitter sinkt darum leicht bis auf 12 oder 18 Kilometer herab, während die Blitze immer noch stark, namentlich des Abends oder Nachts, herüberleuchten. Man spricht dann nicht von fernem Nachtgewittern, sondern es heißt: „Das Wetter kühlt sich ab.“ Je höher der Beobachter sich über der Erdoberfläche befindet, desto größer wird die Schallweite; sie kann auf das Doppelte steigen, wenn der Beobachter sich mit der Schallquelle in gleicher Höhe befindet. Von diesem „subjectiven Wetterleuchten“, das wohl den häufigeren Fall darstellt, muß aber ein durch stille elektrische Entladungen hervorgerichtetes Wetterleuchten unterschieden werden.

Der Kirchen-Gesang-Verein der Trinitatis-Gemeinde hält Morgen-Abend 8 Uhr die letzte Verathung vor dem Stiftungsfeste ab und werden deshalb die Herren Mitglieder dringend um zahlreichs und pünktliches Erscheinen ersucht.

Im Thalia-Theater wird heute zum zweiten Male die Oper „Die Hugenotte“ gegeben und zwar mit Frau Chalupehly-Hartmann in der Partie der Valentine und mit Herrn Hinz in der Partie des Grafen de St. Bris. — Wer noch keine Altes hat, möge sich schleunigst damit versehen, denn ein ausverkauftes Haus ist heute sicher zu erwarten.

Im Eden-Theater finden heute, Sonntag, 2 Abschieds-Gala-Vorstellungen statt, zu welchen Herr Director Schenk ein besonders gewähltes Programm zusammengestellt hat. Für die Nachmittags-Vorstellung sind kleine Eintrittspreise für Erwachsene und Kinder angelegt. In den Pausen der Abend-Vorstellung findet eine Vertheilung von Präsenten statt, und werden diverse Flaschen Champagner, eine Uhr und endlich das bekannte dressirte Schwein den Hauptgewinn bilden. Jedenfalls dürfte auch dieser Theil des Programms eine Unterhaltung bieten. Herrn Director Schenk, welcher sich die Gunst des Publikums im vollsten Maße erworben, wünschen wir heute noch zwei recht volle Häuser.

Aus den Cafe-Chantants. Im Theater „Arkadia“ ist die Winteraison kürzlich eröffnet worden und treten dort verschiedene Spezialitäten auf, von denen sich besonders die dänische Hornsteinsger-Truppe „Briberg“ (6 Damen und 1 Herr) großen Beifalls zu erfreuen hat.

Im „Chateau de Fleurs“ hat ebenfalls ein Wechsel im Künstler-Personal stattgefunden und treten dortselbst auch neu engagirt Kräfte auf.

Neuere Nachrichten.

Petersburg, 17. October. Das Finanzministerium erklärt officiell alle Gerüchte von einer bevorstehenden Emission von Creditrubeln für falsch.

Posen, 17. October. In der letzten Stadtverordneten-Sitzung wurde beschlossen, bei der Staatsregierung die Mittel zur Vornahme der Vorarbeiten für einen Obra-Varthe-Kanal zu erbitten. Unter Benutzung des Obrahales würde dieser Kanal die mittlere Oder mit der Warthe bei Mochin verbinden und für den Handel und Verkehr von erheblicher Bedeutung sein.

Beuthen, (Oberschlesien), 17. October. Die Durchsuchung der Zellen Sobczp's und Art's ergaben den Fund einer Feile, mehrerer Schlüssel und Breisen, womit beide Mörder sich von ihren Ketten befreit hatten. Der Gefangenenaufseher Wafa wird von den Mördern der Beihilfe bezichtigt. Derselbe ist, wie schon gemeldet, verhaftet worden.

Bremen, 17. October. Der deutsche Dampfer „Wieland“ gerieth im Hafen von Singapore in Brand. Es ist, obgleich das Feuer noch nicht gelöscht wurde, Hoffnung vorhanden, das Schiff und den größten Theil der Ladung zu retten.

Mannheim, 17. October. Der Kassirer Mayer von der Deutschen Unionbank wurde mit 170,000 Mark Werthpapieren flüchtig. Die Polizei glaubt, dem Flüchtigen auf der Spur zu sein. Einen Theil des unterschlagenen Geldes hofft man wieder zu bekommen, da Mayer bei der Rheinischen Creditbank ein geschlossenes Depot auf den Namen seines Kindes, das noch minderjährig ist, hinterlegt hat.

Strasbourg, 17. October. In der Angelegenheit der Ermordung des Fabrikanten Schwarz wurden sechs Personen verhaftet. Nach § 139 des Strafgesetzbuchs wurde der Schreiber des schon erwähnten Warnungsbrieves an den

Gemordeten gerichtlicherseits zur Bekanntheit seiner Persönlichkeit aufgefordert. Dieser schrieb nun darauf, man hätte vor dem Mord nach dem Verfasser forschen sollen, dann würde er Auskunft gegeben haben. Statt dessen wäre er spottet, nachher gedroht worden, deshalb verweigere er jetzt weitere Aufklärungen. Der Warnungsbrief und das jegige Schreiben zeigen die gleiche Handschrift.

Brüssel, 17. October. Der greise liberale Parteiführer Frère Deban liegt im Sterben.

Der Director der städtischen Wasserwerke Bouque wurde auf offener Straße von einem entlassenen Arbeiter Namens Sermon erdolcht. Sermon bekennet sich zum Anarchismus.

Brüssel, 17. October. Weiteren Berichten von Congo zufolge wird die Zahl der Rebellen auf 1000 geschätzt; diese veranstalteten eine förmliche Jagd auf die schuldigen Officiere Pelge, Shaw, Volen, Laffaur und Cassart. Die drei Officiere wurden zu Tode gemartert, Hauptmann Pelge ist furchtbar verstümmelt aufgefunden worden; Lieutenant Cassart verberg sich schwer verwundet 3 Tage ohne Nahrung im Dickicht. Laffaur ist gleichfalls schwer verwundet. Die Berichte lauten sehr ernst, da der Abfall der übrigen Congosoldaten befürchtet wird.

Hongkong, 17. October. Der britische Consul, der zu der Untersuchungskommission über die Megeleien in Kutscheng gehört, hatte gestern eine Unterredung mit dem Vicelkönig von Fuhki. Das Ergebnis war das Abereinkommen, das weitere achtzehn als schuldig erkannte Gefangene hingerichtet und die übrigen durch die gegenwärtige Commission abgeurtheilt werden, die zur Fällung des Todesurtheils ermächtigt wurde. Der zsfriedenstellende Ausgang wird der Nachricht von dem Ultimatum des britischen Admirals zugeschieden.

Telegramme.

Petersburg, 18. October. Ihre Majestät die Kaiserin ernannte den Hofmeister Tanawjew zum Vicepräsidenten des unter ihrer unmittelbaren Präsidium stehenden Arbeitshaus-Curatoriums und den Grafen Lambdors zum Geschäftsführer; ferner ernannte Ihre Majestät die Kaiserin die Mitglieder und das sonstige Bureau des Curatoriums, so daß letzteres sofort constituirt ist.

Gestern lehrten die Minister des kaiserlichen Hofes und des Äußeren Graf Woronzow-Dasslow und Fürst Lobanow hierher zurück.

Petersburg, 18. October. Die Peterburger Privat-Banken haben beschlossen, Einlagen auf laufende Rechnung und alle Einzahlungen in Gold und Depositenquittungen nach dem Course, welchen die Staatsbank festgesetzt hat, anzunehmen.

Berlin, 18. October. Der Kaiser und die Kaiserin sind heute früh 8 Uhr von Karlsruhe zur Enthüllungsfeyer des Kaisers Friedrichs Denkmals nach Würth abgereist. Die Bevölkerung brachte dem scheidenden Kaiserpaare lebhaftes Duationen dar.

Berlin, 18. October. Officiös wird erklärt, daß in maßgebenden Kreisen von einer Abschiedsgesandtschaft des Ministers v. Boetticher nicht bekannt ist.

Berlin, 18. October. Der Mörder des Reichstagspräsidenten, welcher zum Tode verurtheilt worden, wurde heute früh 7 1/2 Uhr im Gericht gefangen in Beuthen hingerichtet.

Rom, 18. October. General Menabate, früher italienischer Ministerpräsident und d. d. Botschafter in Paris, ist in seiner Villa in S. Chamerberg lebensgefährlich erkrankt.

Konstantinopel, 18. October. Gestern sind alle armenischen Geschäfte wieder eröffnet worden.

Konstantinopel, 18. October. Nach dem England von seinen übertriebenen Forderungen abgelassen, ist der modificirte Reformplan nach den letzten Vorschlägen der Botschafter in Sultan angenommen worden. In Konstantinopel ist bereits gestern das Trade veröffentlicht worden, das den zwischen der Pforte und den Botschaftern Englands, Rußlands und Frankreichs einbarten Reformplan genehmigt.

Hongkong, 18. October. Einer Meldung aus Formosa zufolge haben die Japaner am 16. October Takoo an der Westküste Formosas eingenommen. Ferner waren alle Vorbereitungen zu der heute stattfindenden Beschießung der Stadt Thai-wau getroffen, welche sich im Besitze eines Schwarzflaggenhüptlings befindet, der die japanische Forderung einer bedingungslosen Uebergabe der Stadt ablehnte. Ein heftiger Kampf steht zu erwarten.

Podzer Tageblatt

Belletristischer Theil.

Der Türkenkopf.

Erzählung von Ernst Lenbach.

[4. Fortsetzung.]

„Sie arbeiten doch nicht heute Abends noch, lieber Vetter?“ fragt sie beim Abschied mit liebevoller Besorgnis.

„Vielleicht doch,“ antwortete er höflich, „ich habe auf morgen meinen Substanz zu einer besonderen Besprechung zu mir gebeten.“ Und wie für sich setzte er hinzu: „Das trifft sich gerade.“

Die Arbeit des alten Herrn bestand allerdings äußerlich nur darin, daß er noch eine gute Weile in seinem Lehnstuhl sitzen blieb, rauchend und seinen Gedanken nachhängend. Möglich, daß er sich in seinem Geiste wieder einmal mit Einer besprach, zu deren stillem Denkmal er heute wie so oft seit zwanzig Jahren gewallfahrtet war; und gewiß sprach die unsichtbare Partnerin diesmal nicht Mein zu dem, was er ihr sagte, denn ein zufriedenes Lächeln umspielte seinen Mund, und die großen Augen blickten heiter und milde.

Margarethe kam an diesem Abend in den Gesellschaftsräumen des Schlosses nicht mehr zum Vorschein. Als aber der Baron nach Beendigung seiner stillen Zwiegespräche an der Altarmische des ersten Stockes vorüberschritt, sah er dort eine in eine schlanke Mantille gehüllte Mädchengestalt stehen. „Nun, so spät noch in Betrachtung?“ fragte er scherzend und blickte ihr in das blasse Gesichtchen. „Hat Dir's die unvollkommene Mondscheinlandschaft da draußen so angethan? Wart' noch ein Weilchen, es ist erst in vier Tagen Vollmond. Oder haben wir Kummer? Wer hat denn meinem Stadtreisigen etwas zu Weide gethan?“ Lange hatte er nicht mehr so vertraut zu ihr gesprochen. „Die ganze Welt!“ schluchzte sie auf und lehnte sich an ihn. „Ach, Onkel Hans Michael, die Menschen sind doch schlecht!“ Sanft zog er sie in seinen Arm. So muß Du nicht sprechen, Kind. Denk doch nur mal nach. Wie viele Menschen kennst Du denn? Und nun komm, geh zu Bett, Weilchen. Morgen ist auch noch ein Tag, und wer weiß, wie viel neue Rosen an ihm erblühen.“ Er küßte sie auf die Stirn und geleitete sie, auf seinen Stock gestützt, ritterlich bis vor ihr Gemach. Sie schüttelte ungetröstet das Köpfchen, aber er hatte ihr doch sehr wohlgethan, und indem sie in den barmherzigen Nachjungen wenigstens ihn, den guten Onkel Hans Michael, von der Gesamtheit der schlechten Menschen ausnahm, hätte sie beinahe ganz die Hufschläge überhört, die eben drunten von der Straße nach Erlenhorn näher klangen.

5. Capitel.

Was man bei einem Strand-Picnic wagt. Was Theerosen und Herzen Alles leiden müssen. Was die Baroness Margarethe aus- schlug und was sie bekam. Und was die gnädige Mama zuletzt dazu sagte.

Nicht bloß, was der Mensch sich wünscht, auch woran er An- deren gegenüber zu leiden vorgiebt, wird ihm mitunter unverhofft zu Theil. Die Geheime Regierungsräthin hatte beschlossen, für den folgenden Tag, wenigstens bis zum Abschluß der geschäftlichen Ver- handlungen ihres Veters mit seinem Rechtsbeistand, Migräne anzu- legen. Das gab ihr den einfachsten Vorwand, um sich auf ihren Gemächern zu halten und nicht durch irgend eine menschliche Schwäche das mühsam vorbereitete Werk dieser Stunden zu stören. Eine ältere Dame, die durch Familienorgen bis zur Unpäßlichkeit gebracht wird, machte ja gewiß Figur und Eindruck. Aber gleich mit der ersten Post bekam die vorsichtige Dame zwar keine Migräne, aber immerhin einen richtigen Hostenanfall in Gestalt eines Briefes aus Wangerooz, der sich mit ihrer Epistel gekreuzt hatte. Der Ge- heime Regierungsrath mußte in einer ganz ausnehmend heiteren Stimmung gewesen sein, um diesen Brief abzufassen und die Dinge zu verüben, von denen er darin berichtete. Aber so weit hätte er

doch den Unbedacht nicht treiben sollen, daß er sogar eine photogra- phische Erläuterung seiner Gesetzesübertretungen beilegte, die den sonst so vorsichtigen Mann im angeregten Gespräch mit der Frau Oberstaatsanwalt v. Senden und mehreren anderen Damen dar- stellte, während links in der Ecke der Herr Candidat mit Hans und Paul sich anschickten, die letzte Hand an ein opulentes Strandpicnic zu legen.

Es dauerte ziemlich lange Zeit, bis sich der gerechte Aerger der Frau Baronin Angelika über dieses Bild in dem ruhigen Vorsatz einer gründlichen Ahndung erstarrt hatte und ihrer Befriedigung über den Erfolg dieses Tages wieder Oberwasser ließ. Während ihr rück- sichtsloser Gatte dort in der unpassenden Gesellschaft ihrer Todfeindin und der eben so unpassenden seines Hauslehrers schlemmte, hatte sie hier mit kluger Strategie den Familiensieg errungen und die Zukunft ihrer Kinder gesichert. Sie war mit sich zufrieden, in dieser Befriedigung sprach neben einer reichlichen Menge Eitelkeit doch auch eine starke That mütterlicher Fürsorge mit, wenn diese heilige Blume auch auf dem Seelenboden der geborenen Angelika v. Müller mitunter etwas eigene Farben annahm. Von diesem Tage an wußte sie ihre Tochter Margarethe so gut wie versorgt. Es hatte Zeiten gegeben, wo die Baronin Angelika, wenn auch ein wenig zaghaft, mit der Möglichkeit koste, daß ihr aufblühendes Ebenbild, dafür hielt sie Margarethe, in noch engerer Verbindung mit Onkel Hans Michael treten und als neue Majoratsherrin auf Schloß Paschau einzutreten werde. Daran war ja nun doch wohl nicht zu denken, ganz im Stil- len gestand sich die Frau Baronin, daß sie immer ein gewisses Ban- gen dafür gehabt hatte, von dem Vetter einmal als Schwiegermutter behandelt zu werden. Aber jedenfalls wurde Margarethe jetzt eine auch pecuniär glänzende Partie, und das genigte einstweilen. Als sich die befriedigte Diplomatin verleben ließ, ihrer Tochter die Be- deutung des heutigen Tages in diesem Sinne nahe zu legen, fand sie wider Erwarten so wenig Dank und Gegenliebe, daß sie dem wei- nend aus dem Zimmer stürzenden Mädchen beinahe saßungslos nach- starrte und in einsamen Betrachtungen dem Capitel über die Rück- sichtslosigkeit ihres Gatten noch ein zweites über kindliche Undankbar- keit anfügte.

Unterdessen sah der Schlossherr in eifriger Berathung neben seinem alten Freunde und Rechtsvertreter, der bereits mit dem Früh- zug aus der Stadt gekommen war. Erich Freymann aber sah in seinem Thurmzimmer, blickte ab und zu gedankendoll in den nebligen, schon ganz herbstlich gefärbten Vormittag hinaus und versuchte sich dann wieder in seine philologischen Bücher zu vertiefen, deren erneutes Studium auch eine gewisse Rolle im Hintergrunde seiner gestrigen Entschlüsse bildete. Aber es gelang ihm nicht, seinen Geist bei der Sache zu halten, vermuthlich fehlte ihm die zu so classischen Studien erforderliche antike Ruhe. Weit mehr als die gelehrt An- merkungen alter und neuer Perrücken beschäftigte ihn eine kurze Be- merkung, die ihm der Baron heute früh nur so im Vorübergehen zugeworfen hatte: „Frühnebel in dieser Zeit giebt einen schönen Herbst, hoffentlich bleibt dann meine Nichte noch recht lange auf der Keienburg. Wissen Sie, am liebsten behielt ich sie ganz bei mir.“ Und noch nie hatte Erich den alten Herrn so prahlend lächeln sehen wie bei diesen Worten.

Aus seinem Brüten und Studirenwollen wurde Erich schließlich durch einen Boten abgerufen, der ihn zu den beiden Herren ins Cabinet des Barons beschied. Der alte Jurist begrüßte ihn sehr freundlich, freute sich ausnehmend, seine Bekanntschaft zu machen und versichert, daß er mit seinem Vater auf der Universität gewesen sei und sich

empfehl
Bauer
Sprecht

seiner wohl erinnere. Erich wurde ordentlich verlegen vor so viel Entgegenkommen, und seine Verlegenheit wuchs, als ihm der Baron auseinandersetzte, er habe eben mit seinem Rechtsbeistand über den Plan eines ansehnlichen Landankaufs zur Arrondirung von Erlsborn verathen und wünsche nun auch seine Meinung zu hören: „Sie kennen ja diesen Theil meiner Besitzungen genau und wissen, wie werth er mir ist.“ Mit vieler Mühe überwand Erich seine Zerstreuung und Befremdung und gab nach bestmöglicher Prüfung des Planes ein zustimmendes Urtheil — es handelte sich in der That um ein gewaltiges Geschäft, „und um ein durchaus günstiges“, fügte der Jurist ein, „ich kenne die Verhältnisse der jetzigen Besitzung und weiß, daß es ihnen vor Allem um Baarzahlung geht, unter den Grundsätzen hiesiger Gegend aber ist keiner außer dem Herrn Baron, der den Ankauf sogleich ohne Schwierigkeiten auf sich nehmen kann. Sie sehen, Herr Baron, der junge Herr ist vollkommen unserer Ansicht.“

Der Baron nickte. „So wären denn unsere Geschäfte wohl fürs Erste erledigt,“ bemerkte er mit einem zufriedenen Blick über die auf dem Tische liegenden Acten und Briefschaften, „und ich darf Sie jetzt endlich auf Ihre Zimmer führen, lieber Freund, da Sie doch nach all' der Anstrengung noch ein paar Stündchen bis zur Tafel ruhen wollen.“

„Das wäre mir allerdings lieb,“ bestätigte der Jurist und folgte seinem aufmerksamen Wirth, nachdem er sich von Erich höflich verabschiedet. Dieser aber begab sich mit aller noch eben schicklichen Eile nach dem Rosengarten; denn während der letzten gesprächlichen Auseinandersetzung des Rechtsgelehrten hatte er eine wohlbekannte schlanke Gestalt mit breitrandigem Gartenhut gesehen, die langsam vor dem Fenster vorbeiging und in jener Richtung verschwand.

Bergeblick durchwanderte er suchenden Blickes die wohlgepflegten Gartenpfade bis zu der letzten Laube, aus der er in jener Sultracht als moderner Troubadour mit der Sehnsucht im Herzen und der Cigarre zwischen den Lippen zum Fenster der Holden emporgelächelt hatte. Als er sich unmutig umwandte, sah er sie mit dem Rücken gegen ihn jenseits des Gartens vor der schräg gegenüberliegenden Laube stehen, dicht neben der Stelle, wo er das Schloß vorhin verlassen hatte, und er merkte nun, daß er in seiner sehnsüchtigen Eile gleich mit den ersten Schritten an ihr vorbeigegangen war. Andere mochten seinen Irrthum schon früher bemerkt haben, wenigstens zeigten sich oben an einem Fenster der für den Justiziar bestimmten Zimmer zwei freundliche Greisengesichter, die dem irrenden Ritter bis dahin lächelnd gefolgt waren, jetzt aber bei seiner Rückkehr in die Nähe des Schloßes sich discret zurückzogen.

Baronesse Margarethe Wollmeß stand vor der Laube, über eine halbverblühte Theerose gebeugt, von der sie langsam ein Blütenblättchen nach dem andern abzupfte, als Erich Freymann sie mit höflicher Erkundigung nach ihrem Befinden begrüßte. Die Nachsfrage schien sehr berechtigt, denn die junge Dame sah wirklich recht angegriffen aus, und es war nicht schön von ihr, daß sie sich nicht einmal nach dem Frager umwandte und kaltfinnig weiterzupfend nur erwiderte, sie fühle sich immer am besten, wenn sie allein sei. Aber nun wandte sie sich doch um und sah ihm, beinahe erschrocken ins Gesicht, als er mit seiner ruhigen Stimme weiter fragte: „Mein gnädiges Fräulein, warum behandeln Sie mich eigentlich so schlecht?“

„Das war wieder so eine von seinen unausstehlichen Aufrichtigkeiten, mit denen er einen überfiel wie Bienen aus dem Busch. Was sollte man darauf überhaupt antworten? Baronesse Margarethe antwortete jedenfalls kein Wort, sie sah ihm nur einen Augenblick in das offene, fragende Gesicht, dann wandte sie sich jäh erröthend ab und vollendete ihr Zerstörungswerk mit einem energischen Siff ihrer kleinen Rechte, der die letzten zwanzig Blättchen der Rose über den Boden streute.“

„Die arme Blume hatte Ihnen doch auch nichts gethan,“ fuhr der schreckliche Mensch fort. „Aber so machen Sie's. Sie folgen Ihrer Laune und fragen sich gar nicht, wie weh Sie dem Anderen damit thun. Oder vielleicht — Sie wissen es nicht.“

„Ich habe Ihnen nicht weh thun wollen,“ stammelte Margarethe. „Und — und die Blumen — die fühlen ja überhaupt nichts.“

„Sind Sie dessen so sicher?“ versetzte Erich. „Das Herz ahnt auch nicht, was es fühlen kann und was es zu fühlen bekommt. Aber das ist das Aergste, wenn das Herz sich ungerecht und thöricht behandelt fühlt und bei alledem den, der es so mißhandelt, immer lieber haben muß. Und somit lassen Sie mich Ihnen jagen, daß Sie mit Ihren Launen in diesen Wochen ein Herz gequält haben, das Sie vom ersten Tage an unsäglich lieb hatte und selbst in Ihrer Launenhaftigkeit immer — immer lieber gewann.“

Baronesse Margarethe hatte bereits einen schönen Vorrath von Liebeserklärungen in Romanen, erlaubten und unerlaubten, zusammengelesen, und sie hatte sich auch schon wie jede junge Dame ihres

Alters oft genug in einsamen Träumen und vertrauten Zwiegesprächen mit vertrauesten Freundinnen ausgemalt, wie das nun eigentlich geht und wie es am reizendsten wäre. Aber so hatte sie es sich doch noch nie vorgestellt. Das war doch wohl eine Strafpredigt und keine Liebeserklärung. Und bei alledem klang doch eine Himmelsmelodie hindurch, die ihre Augen leuchten machte. . . . Aber eine andere, böse Stimme, mit der die arme Seele in langen schlaflosen Stunden dieser Nacht umsonst gerungen, flüsterte dagegen, und Margarethe ließ sich von der bösen Stimme des Mißtrauens behören und fragte, ohne sich umzuwenden: „Hat mein Dheim vielleicht eine Andeutung gemacht, die Sie zu dieser Erklärung veranlaßt?“

Erich Freymann sah sie erstaunt an: „Wie kommen Sie zu dieser Frage? Allerdings — ich würde Ihnen vielleicht den Drang meines Herzens noch verschwiegen haben, wenn mir Ihr Dheim nicht heute Morgen seine Absicht mitgetheilt hätte.“

Jäh fuhr sie herum und sah ihm zornig ins Gesicht: „Also doch!“

„Weil mein Dheim mit einer Wittigst ausstellen will, haben Sie auf einmal Ihr Herz entdeckt! Wahrhaftig, mein Herr, ich finde es sehr unklug, daß Sie mir das so gradeaus gestehen! Das ist doch eigentlich zu — zu aufrichtig!“ Und aufschluchzend fuhr sie fort: „D — wenn ich ein Mann wäre . . .“

(Schluß folgt.)

Humoristisches.

— **Urtheile über die Ehe.** Sicher ich keine Ehefreunde waren es, die folgende Aussprüche verbroschen haben: Die Ehe ist ein Hauptabschnitt im Leben, weil es einem da gerade ist, als ob einem das Haupt abgetrennt würde. — Geirathen heißt, seine Verpflichtungen verdoppeln und seine Rechte halbieren. — Jede Ehe ist ein Kreuzzug, bei dem leider die wenigsten in das gelobte Land kommen.

— Die Ehe ist ein Mandelfern, Drum kann man es nicht wissen, Ob süß er oder bitter ist, Ob man nicht angebissen.

— **Bauernsalubrit.** „Allo, Biermann, wie ist's mit unserer Wette? Ihr habt gewettet, vierzig Tage nicht zu essen und vierzig Nächte nicht zu schlafen — bleib's dabei!“

„Matterlich! I hab' schon vorgestern die Wette ang'fangen!“

„Na, und wie geht's? Verspürt Ihr noch nichts von Hunger und Schlaf?“

„Nicht im Geringsten. I ess' halt bei Nacht und schlaf' bei Tag!“

— **Gut repliziert.** Lieutenant (spöttisch zu einem älteren Fräulein): „Sie würden mich, mein Fräulein, zum glücklichsten aller Sterblichen machen, wenn Sie meinen Antrag erheben würden.“

Fräulein: „Erst wenn Sie Major sind, Herr Lieutenant, kommen Sie wieder.“

Lieutenant (schlagfertig): „Ganz wohl, mein Fräulein, dann werde ich mir aber erlauben, bei Ihrem Fräulein Tochter anzufragen.“

— **Schlagfertig.** Arzt (zu einem Dramatiker): „Sie sehen blaß aus — haben wohl wieder viel für die Unsterblichkeit gethan?“

Dramatiker: „D ja, freilich noch lange nicht so viel, wie Sie für die Sterblichkeit!“

— **Verschiedene Auffassung.** Pechmüller erhält, während er im Walde spazieren geht, eine Schrotladung in die linke Wade. Während er noch die schmerzende Stelle reibt, theilen sich die Büsche und der Schütze erscheint in Gestalt des ihm gut bekannten Rentiers Zinslering. Da Zinslering über das ganze Gesicht grinst, ruft Pechmüller ergrimmt:

„Was? Sie haben mich ins Bein getroffen, Sie erbärmlicher Mensch, und lachen auch noch?“

Zinslering: „Na, man freut sich halt doch, wenn man ganz unverhofft einen so guten Bekannten trifft!“

— **Der Don Juan.** Im Klub gerathen mehrere Kavaliere darüber in Streit, ob Komtesse A. oder Baronesse B. das dunklere Haar habe. Eine ganze Weile ist bereits hin- und hergesprochen worden, da erhebt sich Lieutenant v. der Schneid. „Wollen sich die Herren ein Weichen gebulden. — Johann“ zu seinem im Vorzimmer harrenden Burtschen — „hier hast Du die Schlüssel zu meinem Sekretär . . . hole mal sofort die Locken Nr. 114 und 122!“

Handel, Industrie und Verkehr.

Londoner Geldmarkt

Zur Zeit hat es kaum den Anschein, als ob sich in der Lage des Geldmarktes bald etwas ändern wird. Die Privatdepotisten der Bank haben eine beispiellose Zahl erreicht. Sie betragen über 50 1/2 Millionen, während die Bankreserve sich auf 3 1/2 Millionen beläuft und das Verhältnis der Reserve zu den Verbindlichkeiten fast 57 Proc. ist. Daraus möchte man schließen, daß die Hilfsmittel des offenen Marktes enorm sind und die Lage der Bank so stark ist, daß billiges Geld auf ziemlich lange Zeit sicher ist. Man darf aber nicht vergessen, daß sich unter den Depostisten zehn Millionen Pfund Sterling befinden, welche die russische Regierung wegen der russisch-chinesischen Anleihe in der Bank hinterlegt hat. Was die japanische Regierung mit dem Geld thun wird, wenn sie es erhält, möchte schwer zu sagen sein. Die gewöhnliche Annahme ist, daß sie Schiffe dafür kaufen will. Man darf aber nicht vergessen, daß die japanische Regierung stets eine Goldreserve hält zum Schutze ihres Papiergeldes. Während wegen des Krieges viel neues Papiergeld ausgegeben wurde, ist ein Teil der Goldreserve zur Schuldenbezahlung ins Ausland gewandert. Ferner kann statt Goldzuflusses der Bank ein Abfluß erwachsen. Der Zufluß von den Vereinigten Staaten dürfte bald aufhören, während wahrscheinlich ein Teil des gesandten Goldes nach Amerika zurückwandern wird. Aus diesen und anderen Gründen müssen wir sagen, daß die Annahme, lange noch würde so große Billigkeit herrschen, sich als trügerisch herausstellen dürfte.

ist befreit, dieselbe durch ihre Billigkeit in Anschaffung und Betrieb allgemein einzuführen. Die Wagenwärmer der Glühstoff-Gesellschaft nehmen wenig Raum ein, gewähren bis zur Dauer von 10-12 Stunden ohne jede Bedienung behagliche Erwärmung und machen sich weder durch Geruch noch sonstwie störend bemerkbar. Die Heizung geschieht durch die Wagenheiz-Brickets (Patent Martin) der deutschen Glühstoff-Gesellschaft, die ohne jeden Rauch und Geräusch wirken und deren Kosten sich für die Stunde auch nicht viel über 1 Pf. stellen. Die dauerhaften und eleganten Heizapparate selbst sind geschildert und kosten 12-17 M. das Stück.

Zum Fluchtversuch des Mörders Sobczyk, über den das Schwurgericht zu Beuthen (Oberschlesien) das Todesurtheil fällte, und eines gleichfalls zu derselben Strafe verurtheilten Verbrechers Namens Art wird noch Folgendes bekannt: Sobczyk und Art befinden sich in dem Beuthener Landgerichtsgefängnis. Auf noch unaufgeklärte Weise — das Gerücht bezeichnet als Dritten im Bunde einen Aufseher — gelang es den beiden gefährlichen Menschen, den Plan zur Flucht zu verabreden. Sobczyk's Zelle wird von zwei Wächtern stets beobachtet, die Zelle selbst aber ist immer offen, da Sobczyk verschiedene Selbstmordversuche gemacht hat. Art's Zelle dagegen ist stets verschlossen, und während Sobczyk nur mit einer Kette gefesselt ist, trägt Art Arm- und Beinketten. Während nun in besagter Nacht der eine Wächter die Kohlen-Calefactoren nach den Partieräumen hinabführte, räumte Art in der zweiten Zelle derartig, daß der zweite Wächter von Sobczyk kopflos nach Art's Zelle eilte und vergah. Sobczyk's Zelle zu verschließen. Art hatte sich inzwischen seiner Fesseln entledigt, packte den Aufseher Migalla am Hals, würgte ihn, schlug ihn zu Boden und entriß ihm sein Seitengewehr. Hierauf rief er Sobczyk. Dieser kam hinzu, und der bedrängte Aufseher rief um Hilfe. Darauf kehrte der erste Wächter mit den Calefactoren zurück, und dadurch wurde der Fluchtversuch vereitelt. Die Ausbrecher wollten über den Boden mit Hilfe der Feuerlöschschläuche sich hinunterlassen. Der Aufseher, welcher verdächtig ist, Mitwisser jenes Fluchtversuches zu sein, wurde verhaftet. Wie man sich erinnern wird, simulirte Sobczyk in seiner Haft ein ruhiges, gefasstes Wesen. Er gab sich scheinbar der Hoffnung hin, daß eine Begnadigung des Kaisers für ihn eintreten würde. Offenbar suchte der schlaue Wilderer damit seine Wächter sicher zu machen.

Kleine Chronik.

Unter Mitnahme einer Baarsumme von etwa 18.000 Mk., die zum Theil aus dem Vermögen seiner erst unlängst mit ihm verheiratheten Frau, zum Theil aus ihm anvertrauten Hypothekengeldern stammen, ist von Sorau der Photograph William Clark verschwunden. Außerdem werden von ihm verschiedene Bauhandwerker ge-

schädigt, von denen nur einige erst für Arbeiten an seinem ziemlich umfangreichen Neubau geringe Anzahlung erhalten haben.

Die Blähungen des Bodensees. Seit einiger Zeit beschäftigt man sich am Bodensee mit dem sog. „Seeschießen“, einem oft schon vom See her wahrgenommenen Geräusch, das wie unterirdisches Donnern klingt. Besonders zur Nachtzeit und gegen die Mitte des Sees zu werde es gehört. Da man es schon in den 50er Jahren vernommen hat und seitdem fortgesetzt kennt, sind Sprengungen auf Schweizer Seite u. dergl. als Erklärungen ausgeschlossen. Erdbeben müßte noch andere, stärker zu empfindende Erscheinungen wachrufen, kann also auch nicht angenommen werden. Sünkt hatte nun ein alter Fischer auf Befragen seine Ansicht darüber geäußert. Er habe schon oft mitten im See große Gasblasen auf der Oberfläche unter starker Wellenerregung plagen sehen und mit demselben kanonenschußartigen Donner, den man als „Seeschießen“ kennt und der namentlich bei Barometeränderung häufig sei. Offenbar sammeln sich aus den massenhaft auf den Grund fallenden Verwesungsstoffen Gase, die gerade bei größeren Tiefen mit stärkerem Wasserdruck um so mehr Kraft haben müssen, um an die Oberfläche gelangen zu können, daher sie gerade in der Nähe der Ufer nicht in dieser Stärke und darum überhaupt nicht wahrgenommen werden.

Brandunglück. Auf der Domäne Greyschau bei Torgau brannten vier Arbeiterwohnhäuser nieder, wobei zwei Kinder in den Flammen umkamen. Die Arbeiter waren auf dem Felde zur Kartoffelernte.

Angekommene Fremde.

Grand Hotel. Herren: Ziemer aus Berlin. — Pilecki und Jachimowicz aus Warschau. — Heaton und Beaver aus London. — Blackburn aus Berlin. Hotel Victoria. Herren: Swiecianowski, Eisenberg und Mikulinski aus Warschau. — Hintz aus Lübeck. — Köster aus Düsseldorf. — Jedwab aus Blaschki. — Rath aus Berlin. — Mai aus Breslau. — Saggir aus Witebsk. — Silbernik aus Kowno. — Klug aus Krimtschan. Hotel Manneufel. Herren: Bortowski aus Pilsen. — Abramsmanow, Kannabich, Ismiejew und Fidenko aus Petersburg. — Wilgus aus Berlin. — Aland, Bieske und Podakiewicz aus Warschau. — Oristow, Cierniawski, Bone, Mieszczerikow und Byciagow aus Moskau. Hotel de Pologne. Herren: Wolpert, und Filozof aus Warschau. — Weinreich aus Bialystok. — Niemiericz aus Jasieniec. — Filipczak aus Kalisch. — Blum aus Puczniew. — Raschenberg aus Brest. — Romocki aus Czolczyn.

Dofwit-Preise.

Table with 2 columns: Brutto, Netto. Rows for accise 10 Kop, Engros 100, 78, 78, 78, 78, 78, 78, 78, 78, 78.

Getreidepreise.

Table with 2 columns: Weizen, Roggen. Rows for Fein, Mittel, Ordinar.

Coursbericht.

Table with 4 columns: Berlin, London, Paris, Wien. Rows for 100 Mk., 100 Fl., 100 Fr., 100 Kr.

Lagiewniki Łódź.

Table with 2 columns: Netto, Brutto. Rows for Hurtowa w. 78, Skynkowa w. 78.

Advertisement for Susanna Milker, including a cross symbol and text about her death and funeral arrangements.

Advertisement for Feueranzünder (fire lighters) by Szperling, Wahren & Co., including an image of a lighter.

Advertisement for Sophie de Jasinska, including address and contact information.

Advertisement for Umzüge (moving services) by Michael Lentz, including address and services.

Advertisement for Umzüge (moving services) by Michael Lentz, including address and services.

Advertisement for Kaufmann (merchant) as a companion, including salary and terms.

Advertisement for Zwei schöne Wohnungen (two beautiful apartments) for rent.

Advertisement for Die Tischlerei von Adam Felczyński (carpenter's shop).

Advertisement for Die Direktion des Credit-Vereins der Stadt Lodz (Credit Association of the City of Lodz).

Advertisement for Mahlmühle und Brettzäge (grain mill and saw) by Adolf Neumark.

Advertisement for Adolf Neumark, Adwok. przysięgi (lawyer).

Advertisement for Restaurant Frankfurt, including daily concert and contact information.

Advertisement for Original-Kathreiner's Malzkaffee (original malt coffee) by W. Patzer & Co.

Advertisement for Charkow HOTEL RUF, including address and services.

Advertisement for Astrachaner Caviar, including quality and contact information.

Die Zyrardower Niederlage

von Hielle & Dittrich,

Lodz, Petrikauer-Strasse Nr. 249/6,

empfiehlt ihre:

Leinenwaaren, Strumpfwaaren, Herren- und Damen-Wäsche,

Reiche Auswahl in **Möbelstoffen und Mohair-Plüschchen, Gardinen,** abgepasste und in Arschinen.

Steppdecken, seidene, wollene und baumwollene.

Detailirte Preislisten stehen zur Verfügung.

(178)

„L'URBAINE“

Lebens-Versicherungs-Gesellschaft.

Im Russischen Reiche thätig, kraft der Allerhöchsten Erlaubnis vom 2. Juni 1889.

Nimmt unter günstigen Bedingungen Lebensversicherungen nach allen möglichen Kombinationen an, sowie auch Mitleid-Versicherungen, deren Prämienzahlung mit dem Tode des versichernden Vaters oder Vormundes aufhört und das Kind bei Volljährigkeit das ganze versicherte Kapital erhält, außerdem bezahlt die Gesellschaft vom Datum des Todes des Vaters oder Vormundes je 4% jährlich von der versicherten Summe für Erziehungskosten des versicherten Kindes bis zur Auszahlung des ganzen Kapitals.

Dem ersten Jahre der Versicherung an erhalten die Versicherten einen Gewinnanteil, welchen die Gesellschaft „L'Urbaïne“ nicht von der alljährlichen Prämie berechnet, sondern von der ganzen Summe der bezahlten Prämien, oder sie erhalten

eine Ergänzungsversicherung im Falle von Krankheit oder Arbeitsunfähigkeit

auf deren Grund die Gesellschaft von dem Versicherten die während der Krankheitsdauer fälligen Prämien nicht verlangt und im Falle der Arbeitsunfähigkeit oder Verkrüppelung $\frac{1}{2}$ des versicherten Kapitals unbedingte ohne Rücksicht auf den Termin der Police auszahlt; das übrige Viertel der versicherten Summe bezahlt die Gesellschaft am Termin der Police dem Versicherten oder seinen Erben.

(15-6)

Haupt-Repräsentation für das Königreich Polen: Bankhaus von **Mieczysław Epstein, Warschan, Maslowiecka 9.**

Haupt-Agentur für Lodz und Umgegend:

Herman Rajgrodzki,

Piotrkowska-Strasse Nr. 114.

18. St. Benedikten-Strasse Nr. 18
vis-à-vis der Spinnerei des Herrn Heinrich Feder.

Restaurant von E. Luba

empfehlen täglich: **Mittags, Frühstück und Abendbrod, in- und ausländische Weine, ff. Bilsener Bier.**

Mäßige Preise. Indem ich mich dem Wohlwollen des geehrten Publikums empfehle, verbleibe ich

mit Hochachtung **E. Luba.**

Das Etablissement ist geöffnet bis 12 Uhr Nachts. (52-33)

KARL ZINKE,

Przejazd-Strasse 14.



Fabrik von feuer- und diebesichernden Geldschränken neuester Construction, Kupfen-Mantel aus einem Stück, hydraulisch gebohren, 1-2 Cassetten, guß u. schmiedeeis. Copirpressen etc.

Das Aeltesten-Amt der Weber-Innung zu Lodz

beehrt sich, die Herren Mitmeister zu der am Montag, den 21. October 1895, im Meisterhause Nachmittags 3 Uhr stattfindenden

Quartalsitzung

ergebenst einzuladen. (3-3)

Urząd starszych zgromadzenia tkaczy m. Łodzi

zawiadamia, że w Poniedziałek, dnia 21 Października r. b. odbędzie się w domu majstrów tkackich

SESSJA KWARTALNA

na którą panów Majstrów najuprzejmiej się zaprasza. (3-3)

Wir rösten unsere Kaffee's zu 72, 80, 90 u. 100 Kop. pr. Pfd. nach dem neuesten deutschen

Patentverfahren,

wodurch ein herrlicher natürlicher Glanz und ein besonders köstliches Aroma erzielt wird.

W. Patzer & Co.

Dr. Med.

Sigismund Golz

hat sich nach zweijähriger Studienzeit in den Kliniken der Herren Professoren Kaposi und S. Finger in Wien, gew. Kolont. Assistent an der dermatologischen Klinik des Herrn Prof. N. Neisser in Breslau hier als Spezialarzt für Haut- und Geschlechtskrankheiten niedergelassen, Konstantynowska Nr. 7.

Sp. Stunden bis 11 Uhr Vormittags und von 7 $\frac{1}{2}$ -8 $\frac{1}{2}$ Abends. Damen von 4-6 Nachmittags.

Dampfmaschine

von 40 Pferdestärken, gut erhalten, findet sofort einen Käufer. Offerten einzulanden in Huger's Annoncen-Bureau, Warschau, Wierzbowa-Strasse Nr. 8, sub A, Z.

CONCERTHAUS. Heute, Sonntag, den 20. October 1895: Tanzvergüügen.

Anfang 8 Uhr.

E. Benndorf.

Concerthaus. Von Sonnabend den 19. October 1895 an, täglich Concert der Damen-Capelle BEIER.

Frühconcert von 12 bis 2 Uhr

BENNDORF.

Die Handelsbank in Lodz

bringt den Herren Interessenten zur Kenntniss, daß die Einlage-scheine dieser Bank, laut Verfügung des Herrn Finanzministers, bei allen staatlichen Behörden als Caution für Lieferungen und Verpflichtungen, sowie für Acise aller Art, zum vollen Nominalwerthe angenommen werden.

Maison A. WEISS

Ozielnastraße Nr. 1, 1. Etage.

empfiehlt eine reiche Auswahl von eleganten Damen- und Kinderhüten, Theaterhüten, Pariser Modelle, Pariser Blumen, Halskrüschchen. Kleider werden nach Pariser Façon gearbeitet. Mäßige Preise.



Mechanische Schlosserei und Fabrik feuerfester Cassen F. Kopic.

Warschau, Krataur Vorstadt Nr. 44, existirt seit dem Jahre 1877.

Die erste Fabrik im Inlande, die sich den neuen u. praktischen Erzeugnissen widmet. Empfehlenswerth sind deren: Panzerkassen, deren äußere Wände vom starken glosartigen Stahlblech angefertigt sind, die keine Feile noch Bohrer angreifen, daher jedem Einbruch-Versuch Widerstand leisten u. deshalb auch die größte Sicherheit vor Feuer bieten. Außerdem erzeuge ich auch geschweißte Kasse, die den ausländischen nicht nachstehen. Sämtliche in das Fach schlagende Arbeiten werden mit der größten Pünktlichkeit unter meiner persönlichen Leitung zu möglichst niedrigen Preisen ausgeführt. (50-)

Das Etablissement für Pariser Schnittmuster MAISON PHOENIX.

Warschau, Nr. 12.

empfang für die jährige Saison neue u. elegante Modelle von Damen-Mänteln. In dem Atelier wird Unterricht im Zuschneiden nach der französischen Methode erteilt, ebenso werden auch Bestellungen angenommen, die nach den besten Pariser Journalen ausgeführt werden.

Berlin, Dorotheen-Strasse 80/81,

unmittelbar am Bahnhof Friedrichstrasse

Hotel Prinz Friedrich Carl

Zimmer von Mk. 2-50 an.

Renommirtes Restaurant und Frühstücks-Lokal. Fritz Toepler, Hoftraiteur.

Eine eingerichtete Färberei,

und für Appretur eingerichtet, im Mittelpunkt der Stadt gelegen, ist per Jahr sehr billig zu vermieten.

Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Lampen

in großer Auswahl meist bill.

E. Modrow,

Petrikauer-Strasse Nr. 20.

Bau-, Kunst- und Maschinen-Schlosserei

Karl Spliess

empfiehlt sich zur Anfertigung sämtlicher Fein- u. Grob-Arbeiten, wie Transmissions- u. Landwirtschaftliche Maschinen, Siede- und Dreschmaschinen, aller Art Montagen, Sitter, sowie Balken- und Saun-Geländern.

LODZ,

Ede Przejazd- und Petrikauer-Strasse Nos. 525/98 Haus Glücksmann.

Grab-Denkmäler

in Granit, Labrador, Marmor, Sand- und Kunststein, Treppenstufen, Balkonplatten, sowie alle Arten Bauarbeiten, Stuckatur und Putzarbeiten, Zimmerdecoration, Rosetten, Gesimse, Friesen etc., alle Arten Modelle für Kunst- und Kunstgewerbe empfiehlt in bester Ausführung zu soliden Preisen (100-49)

das Stuckatur- und Steinmehrgeschäft von **Hartmann & Schimmelpfennig,** Kirchhof-Chaussee.

Billig zu verkaufen:

Eine hydraulische Mangel, Patent Gebauer, Charlottenburg bei Berlin, mit 4 Aufbäumröhren, ferner:

Eine Willings-Wand-Dampfmaschine auf circa 100 HP, mit einfacher Schiebersteuerung, in Hauptdimensionen: Durchmesser der Cylinder 390 mm, deren sämtlicher Hub 550 mm, Tourenzahl circa 110 per Minute.

Näheres bei der Actien-Gesellschaft „Bawiercie“ in Zawiercie.

Maschinenbau-

und Reparatur-Werkstätte

eröffnet haben und dieselbe speziell für

Bau der Appretur- und Färberei-Maschinen, wie auch Transmissionen, Armaturen und Speisepumpen und deren Reparatur eingerichtet haben, womit empfehlen wir uns

(52-48)

Hochachtungsvoll

L. CHECHLINSKI & CO.

Marie machte eine leise verneinende Bewegung mit dem Kopf, bückte sich auf die Hand der alten Dame und küßte sie; dann ging sie rasch fort.

„Ich will nicht! ich will nicht! Und wenn sie Alle auf mich einreden, ich will nicht!“ rief sie in ihr. Sie sagte es zuletzt halb laut vor sich hin, es war ihr, als müßte sie eine andere Stimme übertönen, die in ihr wach geworden war. Während sie ging, klangen ihr einzelne abgeriffene Sätze aus dem Munde der alten Dame immer deutlicher in den Ohren. Sie blieb stehen und sah vor sich hin. An die Möglichkeit, daß sie selber krank werden und sterben könnte, hatte sie nie gedacht. Nun sah sie sich fast wie mit leblichen Augen im Todeskampfe. Wie, wenn sie in jenem letzten schweren Augenblicke doch danach verlangte, ihrem Manne ein gutes Wort zu sagen, und wenn es dann zu spät war? Sie zauderte, dann schlug sie einen anderen Weg ein und ging rasch vorwärts, nach der Wohnung ihres Mannes zu. Was wollte sie eigentlich, fragte sie sich. Ihn sehen? Ja, recht, bei seinem Anblicke mußte ja ihr Haß wieder erwachen und die unruhigen Gedanken, die sie quälten, zum Schweigen bringen. Weiter wollte sie nichts, gewiß nichts. Sie ging immer schneller. Sehr bog sie in die Straße ein — ein grellrother Schein blendete ihre Augen und die Leute liefen herbei und schrien: „Feuer! Feuer!“

Nicht in seinem Hause, das wußte sie gleich, war weiter unten. Dicht vor ihr stand ein Haus in hellen Flammen, jetzt rasselten die Ströme herbei und sie wurde mit der Menge mitgezogen.

Da kreischte eine Frauenstimme: „Mein Kind, mein Kind ist noch da drinnen!“ Und durch die Menge geht ein Murren. „Es ist noch drin, das Kind! Aber wer kann ihm helfen? Niemand wagt es da hinein!“

Einer versucht es. Er muß toll sein, er kommt sicher um. „Wer ist es? Wer ist es?“ und die Antwort kommt zurück: „Der Schuhmacher Wirth.“

„Kar! Kar!“ schreit Marie auf. „Mein Mann! Das Unglück, von dem die alte Dame sprach, ist da, er kommt um und sie hat sich nicht um ihn kümmern können. Er thut es, weil sein Leben keinen Werth mehr für ihn hat, und ich daran Schuld.“ Soll denn jedes Wort, was sie sprach, sie wie ein Dolchstoß treffen? Da erhebt sich ein lauter vielstimmiger Ruf: „Ist da! Er hat das Kind!“ Die Menge stößt sich einen Augenblick, und Marie sieht ihren Mann mit verengtem Barte und Haar, von einem schwarzen, einen kleinen Knaben auf dem Rücken. Kaum hat die Mutter ihm mit einem jubelnden Aufschrei das Kind entrissen, so bricht er zusammen.

„Er ist todt!“ ruft Marie mit einem schneidenden Jammerlaut. „Mein Mann ist todt!“ „Nein“, antwortet jemand. „Aber er scheint nur verletzt, der arme Mensch. Sie tragen ihn fort.“ Und ein Mann wendet sich an Marie, rief die Knie gesunken ist, und sagt: „Wenn eine Frau leid, was geht Ihr nicht auf den Posten, anstatt hier zu jammern?“

„Auf Euren Posten?“ Sie steht auf und wirrt um sich. Dann spricht sie leise und leise: „Welches Haus ist es?“ „Sie muß von Sinnen sein“, spricht der Mann. Ein Anderer deutet mit der Hand die Straße hinunter: „Da, wo sie ihn eben hineinbrachte.“

Sie schwankt fort. Etwas in ihr zieht sie aller Macht dorthin. Es ist ja ihre Pflicht, den kranken Mann zu pflegen. Aber hat sie noch Recht dazu? Wenn er nun nichts mehr von sich wissen will? Sie zaudert ungeschlüssig, endlich sie ein.

Vor der Thür des Zimmers, in das sie den kranken Mann getragen haben, stehen mehrere Leute, und die Hände reckend, wie sich die Thür auf und ein Herr herauskommt.

„Was steht Ihr hier, Leute?“ sagt er. „Ist das Ihr fortkommend. Es steht nicht um um ihn, aber er muß vor Allem Ruhe haben.“

„Herr Doctor“, sagt eine leise, schüchterne Stimme, „darf ich hinein?“ Der Arzt — es ist derselbe, der den Kleinen von der letzten Krankheit behandelt hat — sieht sie an, und sagt: „Nur wenn Sie die Augen nicht so ängstlich fliegend haben.“ „Frau“, sagte er überrascht, denn er weiß von dem Kinde nichts, „sagen Sie mir, wie Sie sich befinden?“

Sie sieht ihn an, aber sie sieht nicht nur seinen Blick, sondern auch das Schmerzenslager des Kindes, und jetzt zum ersten Mal fällt es ihr ein, daß das Kind den Vater hatte!

„Darf ich hinein?“ fragte sie noch einmal. „Es ist ihm Schaden thun!“ „Sagen Sie nur“, antwortet der Arzt nach einer Weile. „Er hat ja eine gute Natur. Warten Sie so ruhig als möglich. Warten Sie.“

Er lehrt um, flüstert der Frau, die bei dem Kinde ist, einige Worte zu und schiebt dann die Thür ins Zimmer, während die Andere dem Kinde ausfolgt.

Wirth lag ganz still; Kopf und Arm waren entsenkt. Er hatte die Augen geschlossen und sein Gesicht war schwer und unregelmäßig. Geben Sie ihm etwas zu trinken“, sagte er, ohne die Augen aufzumachen.

Marie reichte ihm das Glas mit zitternder Hand. Er trank, dann erst sah er auf, und seine Augen schauten sich weit.

„Kar!“ sagte sie leise. Und als er, ungeachtet er wache oder träume, ihren Namen

stammelt, fragt sie: „Darf ich bei Dir bleiben, Karl?“ „Er legte seinen unverwundeten Arm um sie und zog sie an sich, so gut er konnte. „Du bist mir nicht mehr böse, Marie?“ „Ich Dir? — Du — Du —“ — Sie konnte die Thränen nicht mehr zurückhalten.

„Bist Du bei dem Feuer?“ — Sie nickte. „Wie kommst Du her?“ — Sie stockte einen Augenblick und sagte dann: „Ich wollte Dich sehen. Und ich habe gesehen, was Du thatest.“ Ein wehmüthiges Lächeln zog über sein Gesicht. „Ich wollte gut machen, was ich gethan hatte, so weit es in meiner Macht stand. Ein Kind ist durch mich umgelommen.“

„Still, still“, sagte sie rasch. „Es war nicht so!“ „Und nun habe ich ein Kind gerettet. Aber nicht unferes, Marie!“

Sie beugte sich über ihn und küßte ihn. „Du sollst ruhig sein, hat der Doctor gesagt. Schlafe jetzt. Ich bleibe bei Dir.“ „Bis ich gesund bin?“ fragte er zweifelnd.

„Nein, immer, immer“, behauptete sie. Und ihre Hand festhaltend, schlief er sanft und ruhig ein.

Das leere Bettchen wurde in die neue Wohnung getragen und in eine Ecke gestellt. Aber es blieb nicht lange leer, und es blieb nicht das einzige in dem Hausstand des Schuhmachers. Kleine Buben und Mädchen springen darin umher, es schallt darin vom Morgen bis zum Abend von hellen Kinderstimmen, und die Zeit, wo Marie sich in Jörn und Haß von ihrem Mann getrennt hatte, liegt hinter ihr wie ein böser Traum.

Seezeichen und Landmarken.

Wer jemals in der Sommerzeit eine Reise mit der „Cobra“, diesem flinken und eleganten Touristikdampfer, nach der Perle aller Nordseeinseln, Helgoland, unternommen, dem wird es nicht entgangen sein, wie hier und da aus der Fluth eigenthümliche Gestalten auftauchen, ansehnliche kleine winzige Körper, die bald die Gestalt einer Birne, bald die eines Fasses zeigen und in die Einförmigkeit der weiten Wasserebene eine Abwechslung bringen, wie der Meilenstein auf einer staubigen Chaussee, so daß sich unwillkürlich ein Vergleich mit diesen und aufdrängt. Bojen oder auch Tonnen, plattdeutsche Tünnen, nennt der Seemann diese Merkmale, die eine vorsorgliche Seebehörde ausgeführt hat, um ihm den Fahrweg kenntlich zu machen, der nur in den seltensten Fällen so grade und gefahrlos ist, wie die Straße auf dem festen Lande.

Wenn ein Schiff sich von der offenen See den Küsten nähert, so genügen seine eigenen, an Bord befindlichen Hilfsmittel allein nicht mehr, um es durch die gewundenen Wege zwischen Sandbänken und Klippen hindurch, oder über ein vielfach gekrümmtes Fluggebiet in den sicheren Hafen zu bringen. Hier bedarf es äußerer Zeichen, die dem Capitän die Möglichkeit geben, jederzeit seine Position zu berichtigen, die ihn vor unsichtbaren Gefahren warnen und ihm einen Anhalt geben, wo er seinen Kurs ändern muß, um einer Biegung im Fahrwasser zu folgen. Alle die Mittel, durch welche dieses bezweckt wird, die Leuchtfeuer, bereits erwähnten Bojen, die Baken, d. h. am Lande errichtete hölzerne oder eiserne Gerüste, werden gemeinhin mit dem Ausdruck Seezeichen belegt. Im engeren Sinne gilt diese Bezeichnung freilich nur für die im Wasser verankerten Merkmale, also die Bojen oder Tonnen, während man die auf festem Grund errichteten zum Unterschied von den letzteren als „Landmarken“ bezeichnet; gemeinhin versteht man aber unter dem Ausdruck „Seezeichen“ jedes künstlich hergestellte Mittel, sei es zu Wasser oder zu Land, das der Schiffsfahrt zur Orientirung dient.

Die Gepflogenheit, das Fahrwasser durch verankerte, schwimmende Körper zu kennzeichnen, mag aus uralter Zeit herkommen. Die Geschichte erzählt uns zwar nicht, welches Volk diese so nützliche Sitte zuerst aufgenommen hat. Aber es ist nur natürlich, daß, als die Fahrzeuge größer wurden und demgemäß auch mehr Tiefgang erhielten, in den Häfen und an den Küsten Vorkehrungen getroffen wurden, um die unerlebbaren Gefahren für sie zu kennzeichnen. Wenn ein Schiff beim Einlaufen in einen Hafen oder bei der Durchfahrt einer engen Passage einmal auf Grund gerathen ist, so mag sein Führer schon selbst dafür Sorge getragen haben, die Stelle kenntlich zu machen, um sie das nächste Mal sicher meiden zu können. Er hat dann vielleicht einen Stein genommen (die älteste Art des Schiffsankers,) ein Tauende daran gebunden, an diesem wieder ein Stück Holz, besetztigt und das Ganze an der Unfallstelle über Bord geworfen. Dann war das Seezeichen fertig. Mit der Entwicklung der Schiffsahrt wird die Fürsorge für das Ausbojen der Häfen auf die Schiffsbefehlsbehörden übergegangen sein, die nach und nach ihren Wirkungskreis weiter ausgedehnt und nicht nur die Aus- und Einfahrten der Landungsplätze, sondern auch die Sandbänke und unter Wasser liegenden Riffe auf weitere Entfernung hin mit diesen warnenden Merkmalen versehen haben.

Primitiv genug mögen diese alten Seezeichen freilich gewesen sein. Ketten zu ihrer Verankerung gab es noch nicht und die Bojen selbst werden wohl viele Jahrhunderte hindurch aus Holzstücken bestanden haben, die man durch einen möglichen bunten Anstrich oder durch eine aufgesetzte Flagge auf weite Entfernung kenntlich zu machen

suchte. Heutzutage stehen freilich andere Hilfsmittel zu Gebote und auch auf diesem Gebiete, dem die Offenlichkeit kaum je Beachtung geschenkt hat, ist die Technik bemüht gewesen, Verbesserungen zu schaffen, Mangelhaftes zu beseitigen, Gutes und Besseres und Vollkommeneres zu erzeugen. Die Boje, die dem ungeübten Auge auf dem Wasser kaum erkennbar ist, ist in Wirklichkeit ein mächtiger eiserner Hohlkörper, und wer jemals Gelegenheit gehabt, ein solches Ding am Lande liegen zu sehen, der wird es nicht für möglich halten, daß ein solcher Koloss, wenn er erst seine Bestimmung erfüllt und im Wasser schwimmt, uns nur wie ein winzig kleiner Punkt erscheinen kann. Das ist eben das Eigene, das uns auf der See und im Seeleben überall entgegentritt, daß Alles, was Menschenhände geschaffen, und sei es auch noch so mächtig, vor der Unermeßlichkeit des Meeres zusammenschrumpft zu einer unbedeutenden und verschwindend kleinen Gestalt.

Eine der größten Schwierigkeiten bei der Auslegung der Bojen besteht in der richtigen Verankerung. Die Ketten müssen grade so lang sein, daß die Tonne mit der Fluth steigen kann; sind sie länger, so schlagen sie sich leicht um einen Arm des Ankers und heben diesen aus dem Grund, so daß die Boje vertriebt. Eine solche Veränderung der Lage kann natürlich die unheilvollsten Folgen nach sich ziehen. Der Verlust eines solchen humberger Dampfers, der sich vor mehreren Jahren auf der Rhede von Montevideo ereignete, ist nur dem Umstande zuzuschreiben, daß eine der dortigen Bojen von ihrem Plaze weggetrieben ist. Ist die Kette zu kurz, so vermag die Tonne beim Steigen der Fluth nicht zu folgen, sie treibt unter Wasser und verfehlt so ihren Zweck, den Seemann vor der Gefahr zu warnen. Es ist auf diesem Gebiete unendlich viel und mit Aufwand enormer Kosten experimentirt worden. Am praktischsten haben sich die allerdings nur in Sandböden verwendbaren Pilzanker ohne Stod und ohne Arme (Klügen nennt sie der Seemann) gezeigt. Ein solcher Anker hat die Gestalt eines Pilzes, dessen Hut mehrfach durchlöchert ist. Beim Versenken läßt man den Anker langsam auf den Grund sinken und hält ihn mit der Kette möglichst in vertikaler Richtung, mit der Kuppe nach unten. In Folge seiner Schwere sinkt er nun, während der Sand, dem Drucke ausweichend, durch die Löcher des Hutes nach oben dringt, in den Grund ein und gräbt sich allmählich immer tiefer. Bei dieser Art der Verankerung ist die Gefahr einer Verschlingung der Kette mit dem Anker gänzlich ausgeschlossen, da nur der Schaft allein aus dem Sande herausragt. Oft gräbt sich der Anker auch soweit in den Grund, daß nur der Ring, an dem die Kette befestigt ist, hervorsteht. Auf steinigem Grunde ist diese Methode der Verankerung allerdings nicht anwendbar und ebenso wenig in weichem Schlammboden, da in diesem der Pilzanker oft so weit versinkt, daß die Kette zu kurz würde und die Boje bei Fluth nicht mehr auf der Oberfläche treiben würde. Um Verschlingungen der Kette und Ketten zu vermeiden, bringt man unter diesen Umständen zwei Anker, einen gegen die Ebbe und den anderen gegen die Fluth aus, so daß die Ketten wie die Schenkel Dreiecks ausgebreitet stehen.

Wo ein Gewässer viele Untiefen, oder das Fahrwasser viele Krümmungen aufweist, so daß eine große Anzahl dieser Seezeichen erforderlich ist, um alle Gefahren zu decken, kommt es namentlich darauf an, die Bojen so zu gestalten und anzuordnen, daß sie nicht verwechselt werden können. Man regelt daher innerhalb eines bestimmten Gebietes die „Betonnung“ des Fahrwassers nach einem einheitlichen System, etwa in der Weise, daß Schiffe, die von See nach dem Lande zu steuern, an ihrer Steuerbord-, d. h. der rechten Seite, spitze, an Backbord (links) aber stumpfe, d. h. cylindrische Bojen finden. Früher legte man mehr Gewicht auf den Anstrich als auf die Form; so daß beispielsweise die Steuerbordsbojen sich von denen auf der Backbordseite dadurch unterschieden, daß die ersten weiß, die letzten aber roth oder schwarz angestrichen waren. Diese Methode hat sich als unzulänglich erwiesen, da die Farbe durch Treibeis leicht abgewaschen wird, wodurch die Unterscheidung erschwert wird. Ein Uebelstand war es ferner, daß nicht nur jeder einzelne Staat, sondern in diesem wieder jede einzelne Behörde ihr eigenes System hatte, so daß man in jedem einzelnen Fluggebiet eine andere Anordnung traf. Wenn die Segelanweisungen nun auch alle Einzelheiten in der Betonung eines jeden Hafens genau beschriebenen, so konnte es doch leicht vorkommen, daß hier und da ein Capitän aus alter Gewohnheit eine Boje verwechselte, was fast immer zu einer Strandung führte. Heute hat man in allen civilisirten Staaten dieselben Grundsätze für die Betonnung angenommen, so daß man über diese Schwierigkeiten glücklich hinweggekommen ist.

Die gewöhnlich Bojen können freilich nur bei Tag und sichtbarem Wetter als Wegweiser und Warner vor Gefahren dienen, bei Nacht oder im Nebel sind sie nutzlos. Sie werden für die Nachtzeit ersetzt durch Leuchtfeuer am Lande, dessen eben die Untiefen nahe genug an der Küste liegen, daß dies angängig ist. Bei größerer Entfernung ist man gezwungen, Schiffe zu verankern und dieselben mit einem starken Leuchtapparat zu versehen. Neuerdings hat die Nummer taucherhaftigkeit auch das Kunststück fertig gebracht, die Bojen mit einem lang anhaltenden Feuer zu versehen. In dem Hohlraum der Tonne ist ein Behälter angebracht, in dem Fettsäure unter hohem Druck eingepreßt wird und zwar ein genügend großes Quantum, um ein kräftiges Licht auf die Dauer von

etwa drei Monaten zu speisen. Die Lampe ist auf dem obersten Punkte der Boje angebracht und durch ein eisernes Gitterwerk gegen Anprall der Drehscheiben geschützt. Natürlich brennt dieses Licht sowohl in der Nacht wie bei Tage, bis der Gasvorrath erschöpft ist. Da die Brenndauer sich ziemlich genau berechnen läßt, so wird einige Zeit vor ihrem Ablauf, wenn gerade einmal günstige Witterung die Vornahme dieser Arbeit gestattet, die Boje gegen eine andere, neugefüllte eingetauscht. Auch elektrisches Licht, zu dem der Strom durch ein Kabel vom Lande hergeleitet wird, kommt bereits zur Verwendung, so in der Bucht von Newyork, wo die Mündung des Hudson zu beiden Seiten des Fahrwassers durch elektrische Lichter aus einer Reihe von Bojen beleuchtet wird. Aber auch für den Fall, daß durch Nebel oder unsichtige Luft die Durchschlagkraft der Feuer beeinträchtigt wird, bietet die Boje noch die Möglichkeit, durch eine sinnreiche Einrichtung selbstthätig Schallsignale hervorzubringen, die dem Seefahrer als Warnung dienen. Zunächst sind es Glocken, die auf den Bojen angebracht, durch die Bewegung der nimmer ruhenden See zum Läuten gebracht werden, dann aber auch Pfeifen oder Sirenen, die mit Hilfe einer sinnreichen Vorrichtung durch die Wellenbewegung zum Erläutern gebracht werden. Die sogenannten Heulbojen sind ein nicht hoch genug zu schätzendes Hilfsmittel der Schiffsahrt. Ihre Einrichtung ist folgende. Durch den Hohlkörper der Tonne geht von oben senkrecht ein Rohr, das unten offen ist und in gewisser Entfernung über den mittleren Stand der in ihm enthaltenen Wasserfülle eine Querscheidewand hat. Von dieser Querscheidewand erstrecken sich nach oben zwei Röhren, deren einer mit einem sich nach innen öffnenden Lufteinlaßventil, deren anderer mit einer Pfeife oder Sirene versehen ist. Wird die Boje auf einen Wellenkamm gehoben, so sinkt die Wasserfülle in dem senkrechten Rohr und es tritt Luft durch das Einlaßrohr in den unter der Scheidewand befindlichen Raum. Sinkt die Boje dann beim Weitergehenden der Welle in das Wellenthal, so steigt die Wasserfülle in dem senkrechten Rohr und dies hat zur Folge, daß die unter der Querscheidewand vorhandene Luft verdichtet und durch das Luftauslaßrohr in die Pfeife oder Sirene getrieben wird, sodaß diese ertönt. Der Schall einer solchen Heulboje ist nicht selten auf eine Entfernung von zwei bis drei Seemeilen zu hören, und manches Schiff verdankt der rechtzeitigen Wahrnehmung desselben seine Rettung aus drohender Gefahr.

So unscheinbar und unbedeutend die Bojen dem mit den Verhältnissen nicht näher Vertrauten erscheinen mögen, so erfüllen sie doch ein gar wichtiges Amt — über die Sicherheit der Schiffsahrt Wache zu halten. Ob sie in leichter Dünnung sich schaukeln oder von dem gegen sie anstürmenden Wogen hin- und hergeworfen werden und in dem schäumenden Gischt zeitweise begraben werden, sie harren auf ihrem Posten aus, um den Schiffen den Weg zum sicheren Port zu zeigen, und mancher Seemann jubelt vergnügt auf, wenn er in Sturm und unsichtbarem Wetter endlich einen solch treuen Warner gefunden, der ihm ohne ein Wort zu sagen doch Alles erzählt, was der Sturmflut zu wissen braucht, den sicheren Kurs, um zwischen Klippen und Gefahren hindurch zu kommen. In diese Aufgabe theilen sie sich mit ihren öfters genannten und besser bekannten Kollegen, den Leuchtthürmen, Feuer- schiffen und Landmarken.

Kleine Chronik.

— Die Frage, ob Hamlet verrückt gewesen oder nicht, ist von einem new-yorker Blatte entschieden worden. Unter dem 1. October schreibt jenes Blatt Folgendes: „Gestern Abend eröffnete ein Herr Whiteside eine Serie von schauspielerischen Experimenten mit einer „Hamlet“-Vorstellung. Eines kann von vornherein behauptet werden; wenn die Gelehrten noch irgend einen Zweifel darüber gehegt haben, ob Hamlet verrückt gewesen oder nicht, so muß nach Whiteside's Interpretation zweifellos das Erstere der Fall gewesen sein. In dessen was es für denjenigen, welcher die Gemüthe nimmt, wie sie sich ihm bieten, eine harmlose und angenehme Berrücktheit. Betrachtungen darüber anzustellen, ob ein Gurgeln, Köcheln, Brüllen, Heulen, ob ein permanentes Augenrollen und epileptische Zuckungen einen Tragöden ausmachen, ist hier durchaus nicht am Platze. Das Publikum ging schweigend von dannen und mochte vielleicht denken: „Behü! Dich Gott, es ist nicht schön gewesen, behü! Dich Gott, es hat! nicht sollen sein.“ Die übrigen Mitwirkenden standen zu dem „Stern“ im richtigen, d. h. im Milchstraßen-Verhältniß.“

— Die Ehen werden, wie man weiß, nirgends so leicht geschieden, wie in den Vereinigten Staaten. Weniger bekannt dürfte es sein, daß es einen Unionsstaat giebt, in welchem Ehescheidungen überhaupt nicht vorgenommen werden. Der Verfassungskonvent von Süd-Carolina hat am 1. d. Mts. mit großer Mehrheit einen Artikel zur neuen Verfassung angenommen, wodurch Ehescheidungen, gleichviel aus welchen Ursachen dieselben gewünscht werden, im Staate Süd-Carolina nicht bewilligt, und auch Ehescheidungen, die in anderen Staaten erwirkt worden sind, nicht anerkannt werden dürfen. Ein Ehescheidungs-gesetz hat auch früher in Süd-Carolina nicht existirt, wodurch dieser Staat in diesem Punkte eine Ausnahmestellung unter den Staaten der Union einnahm.

Cognac und feine Liqueure

„IMPÉRIAL“

besser u. hygienischer als die ausländischen, weil sie einzig aus Wein hergestellt werden. billiger weil sie keinen Zoll zahlen. — Verkauf in besseren Restaurants, Wein- und Delikatessen Handlungen. — Man verlange überall die Firma „Imperial“, Warschau.

J. Kątny & B. Czerkaski,

ŁÓDŹ,

Petrofower-Strasse Nr. 48.

Große Auswahl

Neuheiten in Damen-Kleiderstoffen.

Niederlage in- und ausländischer Leinwand, Tischwäsche, Handtücher, Taschentücher, Küchen-Handtücher, Stoffe für Matrasen und Strohsäcke, Baumwoll-Waaren, als: Madapolame, Creas, Briantine, Satise, Barchend, „Victoria-Laon“.

Fertige Herren- und Damen- und Bettwäsche, Stidereien, Spitzen, Cravatten, Hosenträger, Knöpfe, Cachenez, Wattirte Bettdecken: seidene, wollene und baumwollene, eigenes Fabrikat, Flanel-Decken, wollene, sowie Pique- und Blüsch-Bett-, bunte Tischdecken.

Fabrik-Niederlage eiserner Möbel von Wł. Gostyński & Co. in Warschau,

u. s.: Eisene Bettstellen, Kinder-Bettstellen, Wiegen, Nachtschischen, Waschtische und Closets, Matrasen, Strohsäcke.

Große Auswahl von Fenster-Gardinen, in- und ausländische Tricotagen.

BILLIGE, JEDOCH FESTE PREISE.

ELECTROTECHNISCHE ANSTALT S. STRAUSS,

Warschau, Nowy Świat 39.

Specialität: Electriche Glocken, Blitzableiter, Telephons, mathematische Instrumente, etc.

Łódzki Thalia-Theater.

Heute, Sonntag, den 20. Oktober 1895:

Das Gastspiel der Primadonna des K. K. Landestheaters in Prag Frau Marie Hartmann-Chalupetzky und des Bassisten Herrn Paul Hinz vom Stadttheater in Augsburg.

Zum 2. Male:

Die Hugenotten

Große Oper in 5 Akten von Scribe. Musik von Giacomo Meyerbeer. Marie Hartmann-Chalupetzky a. Gast. Paul Hinz a. Gast.

Morgen, Montag, den 21. Oktober 1895:

Dritte populäre Vorstellung in dieser Saison in populären, bedeutend herabgesetzten, halben Preisen der Plätze. Zum 2. und letzten Male:

Die Fledermaus.

Große komische Operette in 3 Akten von Johann Strauß.

In Vorbereitung:

Die Schmetterlingschlacht.

Große Novität! Große Novität! Komödie in 4 Akten von Hermann Sudermann. Die Direction.

Theater Arcadia.

Täglich Auftreten der weltberühmten Schornsteinfeger-Truppe

„VRIBORG“

bisshend aus 6 Damen und 1 Herrn. Zum 1. Male in Łódź. Nur auf ganz kurze Zeit Auftreten des Russisch-Kleinrussischen „Quintetts“. Auftreten sämtlicher neugagierter Specialitäten. Director: Süßmann.

Feuerfeste Graphit-Schatullen,

(10-8

die in der k. k. Reichsanstalt für die Erprobung des zu fischen Handels und Industrie. — Protocoll d. 18. Juli 1895 Nr. 238.

T. HILL,

Warschau, (Praga) Mala-Strasse Nr. 3, neben dem Petersburger Bahnhof. Die feinsten Gegenstände, wie: Kisten, Kassen, Futterale für Handelsbücher etc. werden auf Bestellung angefertigt.

Wesentliche Proben. — Regierungs-Urkunden.

Rezeptionen aus dem Eigentumsrechte werde ich auf rechtlichem Wege belangen. Wahrung des Eigentumsrechtes, theilweise oder gänzlich, kann nur vermittelt eines notariellen Aktes geschehen und liegt es im Interesse des geehrten Publikums, sich solches Documente zu lassen. Schatullen kann man in der Bibliothek für Alle des Herrn A. Karpinski, Warschau, Bibot, beziehen.

Im Paradiese

ist der Engros- und Detail-Verkauf der vorzüglichen Biere der renommirten Dampf-Bier-Brauerei

W. Kijok & Co. in Warschau

(Actien-Gesellschaft)

eröffnet und empfiehlt die Niederlage

Lager-Bier hell und dunkel,

Münchener Bier dunkel,

Pilsener Bier hell,

Export-Bier dunkel,

sowohl in Gebinden, als auch in ganzen und halben Flaschen zu Original-Preisen.

Lieferung auf Bestellung frei ins Haus.

Na mocy art 502 Kod. Handl. Syndyk tymczasowy masy upadłości

Józefa Frankowskiego,

FABRYKANTA,

wzywa wszystkich wierzycieli masy upadłości, ażeby w ciągu dni czterdziestu, od daty niniejszego ogłoszenia, stawili się osobiście lub też przez należycie umocowanych pełnomocników w celu zadeklarowania na mocy jakiego tytułu i na jaką sumę są wierzycielami masy, jak również w celu złożenia swoich tytułów.

F. H. Maternicki,

adwokat przysięgły. Łódź, Nowy Rynek Nr. 9.

AMOR

BELLER METALL-PUTZ-GLANZ,

keine rothe Pomade, geeignet für sämtliche Metalle, ist und bleibt das beste Putzmittel. Fabrikanten Lubszynski & Co., Berlin. Allein Engros-Verkauf für Russland und Polen bei Gustav Rosenthal, Łódź, Dzielna 34, Telefon Nr. 70.

Zu haben in allen Droguen-, Seifen-, Parfümerien-, Galanteriehandlungen, Küchenmagazinen etc.

Saison-Artikel:

GUMMI

Petersh. Gummi-Galassen, Gummi-Mäntel, Plaid's und Decken, Imprägnirte Jagendecken (Breslener),

Teppiche:

Plüsch, Linoleum und Wachstuch,

Läufer:

Plüsch, Linoleum, Wachstuch, Wolle und Cocos,



Wring-Maschinen (Empire)

empfehle zu billigen Preisen

N. B. MIRTENBAUM,

Verkaufer-Strasse No. 33.

Ein fast neuer, Petersburger halbverdeckter einspänniger

Polant,

sowie neue Polant's stehen auf Lager und sind preiswerth zu verkaufen.

Skwerowa Nr. 5.

In Czestochau,

unweit der Bahn, ist ein Platz

von 12,500 □ Ellen, mit Haus, sehr geeigneter Platz zum Errichten einiger Fabriken, sofort zu verkaufen. — Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Ein schönes

Aquarium

mit Fischen, Springbrunnen, mit Motor-Betrieb, ist preiswerth zu verkaufen. Bulzanska-Strasse No. 46.

Marek Moschkowski,

vereideter Rechtsanwalt, Siegel-Strasse No. 22, Haus Simon. Empfangsstunden bis 10 Uhr Vorm. und von 3-7 Uhr Nachm.

15

Waaren-Haus

15

en gros. en detail.

Herzenberg & Rappeport

Telephon 64.

Telephon 64.

empfehlte zur Herbst- und Winter-Saison:

Seidenstoffe

schwarz, couleurt und Fantasie, neueste Dessins zu Kleidern, Blousen, Coupons etc.

Wollstoffe

schwarz, couleurt und Fantasie, in- u. ausländische Fabrikate, das neueste der Saison.

Pelzbezüge, Jaquet- u. Fellerinnenstoffe in Beluche, Astrachan, (Seide und Wolle), Doubleface, Cheviot etc.

Damentuche und Flanells

in diversen Farben und Dessins.

Seidensammet und Seidenpeluche

und verschiedene andere Befeststoffe.

Leinen- und Baumwollwaaren:

Jaroslauer u. ausländ. Leinen, Tischdecken, Latenleinen, Handtücher, Taschentücher, Küchen- und Staubtücher, bedr. Barchente in allen Ausführungen, Lama, Bique, Creas, Shirting, Madapolam, Batiste, Victoria, Tyroler Leinen u. sämtliche Futterstoffe, Inlet, Federleinen.

Wohnungs-Einrichtungen:

Seiden-, Woll- und Jute-Möbelstoffe in verschiedenen Ausarbeitungen, Kameeltaschen zu Sopha bezügen, spec. Stoffe zu Schutzbezügen, Rouleaux, Matratzen.

Teppiche in allen Größen, in- und ausl. Fabrikat.

Portiären, Portiärenstoffe und Stores.

Gardinen in allen Preislagen von Rs. 2.— bis Rs. 50.— das Fenster, wie auch vom Stück.

Tüll- u. Spitzendecken zu einem und zwei Betten.

Diehen- u. Treppenläufer in Blüsch, Jute, Schnur u. Cocos, versch. Breiten.

Tisch-, Bett- und Schlafdecken in jedem Genre.

Wollwuschlagetücher und Plaids.

Russische Soldatentuche

zu Einkleidung in Lehranstalten, Spitalern und in anderen Institutionen, wie auch zu Fabrikzwecken.

Preise billigt, aber fest.

Freitags Reste-Verkauf. Auf Wunsch werden Proben portofrei gesandt.

Eduard Kühn, Lodz,

Andreas-Str. 8,

VORMALS

ADOLF OTTO

Bauglas-Handlung.

Lager von: Portland-Cement, Gips, Chamotte-Steinen, Chamotte-Mehl und Chamotte-Brockenplatten.
Lager von: schlesischen, rheinischen und belgischen Tafelgläsern.
Lager von: Couleurt, Matten-, Mouffelin- und Cathedralgläsern.
Verkauf von: belegten und unbelegten Crystallspiegelgläsern.
Annahme von: Rohgläsern für Dachverglasungen.
Annahme von: Bauverglasungen.

(20-17)

PELZ-WAAREN- UND DAMEN-CONFECTIONS-MAGAZIN JAKOB PAWELEK in Warschau,

Cyfrakstr. Nr. 6,

empfehlte eine reichhaltige Auswahl allerlei in- und ausländischer Pelz-Waaren in den besten Gattungen. Ueberrimmt Bestellungen auf allerlei Damen-Bekleidungen, wie: Rotunden, Paletots, Jaquets etc. nach den neuesten französischen und englischen Moden; verfertigt: Herren-Pelze, Pelzröcke, Mäntel etc. elegant ausgeführt zu billigsten Preisen.

70,000 Abonnenten. Erfolgreiches Infectionsorgan.

Häuslicher Ratgeber

Praktisches Wochenblatt für alle deutschen Hausfrauen.
Mit den Gratisbeilagen:

Mode und Handarbeit
Alle vierzehn Tage bringt der „Häusliche Ratgeber“ eine vollständige und reichhaltige **Moden-Zeitung**, in welcher die neuesten Pariser und Wiener Moden veröffentlicht werden. Jeden Monat eine **Schnittmuster-Beilage**. Sie enthält Original-Schnitt zur Selbstanfertigung von Jacken, Kleidern, Kindergarderobe, Wäsche und außerdem reizende und praktische Handarbeiten, jährliche Monogramme.

Für unsere Kleinen.
Illustrirte Kinderzeitung für Kinder von 7-13 Jahren.
Jede Woche erscheint eine Nummer.
Preis pro Nummer ohne Schnittmusterbeilage 10 Pfg. oder 5 Kop. mit 15 Pfg. oder 7 1/2 Kop. Vierteljährlich M. 1.40 oder 63 Kop. „ 7/2 „

Verlag von Robert Scheweiss in Breslau, Heinrichstraße 18 und Humboldtstraße 2/4.
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten.
Probenummern gratis und franko.

Inhalt d. Häuslichen Ratgebers:
Besondere Aufsätze aus den Gebieten der Hauswirtschaft, Erziehung der Kinder und Gesundheitspflege. — Gedichte. — Erzählungen. — Zehnköpfige erprobte Rezepte u. Ratsschläge für Haus und Hof, Küche und Keller in den Rubriken: Fürs Haus. — Gemeinnütziges. — Gesundheitspflege. — Häusliche Kunst. — Für die Küche. — Backwerke. — Getränke. — Haus- und Zimmergarten. — Tiere. — Fragen und Antworten. — Rätsel etc. — Briefkasten.

Gewähltes und interessantes Feuilleton. Jede Nummer enthält einen großen, spannenden Roman und interessante Novellen, gute Erzählungen und witzig-sprechende Humoresken.

Junger deutscher Kaufmann der englischen u. französischen Sprache mächtig, mit dem Artikel **Wollen u. Kämmlinge** vollständig vertraut, sucht entsprechende Stellung. Derselbe bereite für eine **Leipzig u. zuletzt Bradford** für Deutschland u. Oesterreich.

Gefl. Offerten sub S. A. 11 an die Exped. dieses Blattes erbeten. Für ein bleibendes Comptoir wird **Lehrling** (Christ), mit guter Handschrift und Kenntniss der russischen und deutschen Sprache sofort gesucht. Schriftliche Offerten sind unter F. 22 in der Expedition dieses Blattes niederzuliegen.

Rs. 35,000

sind sofort zusammen oder getheilt als Hypothek in Lodz zu vergeben. Näheres Róża-Strasse No. 11, Herrn Herbstmann.

Schüler-Anmeldungen für meine Lehranstalt nehme täglich (Wochentag, Nr. 15) von 10-12 Uhr und von 2-6 Uhr Nachmittag entgegen. Schullehrer u. diplomirter Lehrer **J. Lewinsohn.**

Dr. E. Czekanski, Petrikauer-Strasse Nr. 93. Haus Ropczyński, neben der Apotheke. Herr Stopczyński, empfängt wie früher ausschließlich **Frauen-, Haut- und geheime Krankheiten** behaftet. Sprechstunden wie früher.

Fabrique des Garns coupe mecanique **W. MALINOWSKI** 58 Nowy Swiat 53 (50) a VARSOVIE.

Warschau.

Das Pelzwaaren-Magazin von

Tytus Kowalski, Warschau früher J. Penkala, Senatorska 10, empfiehlt elegante Herren- u. Damen-Pelze, Mäntel und Hüte.

Man kleidet sich gut und billig

bei **L. Koch,** Warschau, Miodowa Nr. 2

Das Pelzwaarenlager von

Carl Rother, Warschau, Bielanska-Strasse Nr. 10, empfiehlt in großer Auswahl Herren- u. Damen-Confection.

Die homöopathische Apotheke und **Seilanstalt** in Warschau, Kompostar Nr. 46, empfängt Kranke von 10 1/2 bis 11 1/2 Uhr und von 7 bis 8 Uhr Abends. Preis pro 25 Kop. Consilium in Anwesenheit des Arztes jeden Donnerstag von 12 bis 1.

Lager

Optischer und chirurgischer Artikel, sämtliche Maße und Proben, Einrichtung elektrischer Glocken und Telephone, Wringmaschinen auf Abzahlung bei **A. Diering** Optiker.

Geschäfts-Verlegung.

Einem P. T. Publikum und insbesondere meinen geehrten Kunden beehre ich mich ergebenst anzugeben, daß ich mein **Herren-Garderoben-Geschäft** vom 19. August ab von der Zawadzka-Strasse, Haus Scheibler, nach meinem eigenen Hause, **EWANGELIKA-STRASSE NR. 5,** verlegt habe und bitte, mir das bis jetzt geschenkte Vertrauen auch weiter zu bewahren.

Ch. Wutke.

Fahnen u. Kirchensachen sowie alle Weiß- und Buntdruckereien werden prompt und geschmackvoll ausgeführt bei **Frau Lydia Brogitter, Biegelstr. Nr. 27.**